Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

30. Jahrgang. Elkhart, Ind., 16. Januar 1907. No. 3.

Keine bleibende Stadt!

Ebr. 13, 14.

Keine bleibende Stadt
Hier in der kreisenden Zeit;
Ueberall, ach, so viel Kampf,
Unruh, Vergänglichkeit;
Dauerndes Kommen und Geh'n,
Wechsel von Werden und Sterben,
Leben im Streit mit dem Tod,
Kampf zwischen Blüh'n und Verderben.

Keine bleibende Stadt
Hier auf der alternden Erd',
Kummer und Mühsal und Schweiß,
Schmerzen und viel Beschwerd'!
Eitel ist alles, was hier
Unter der Sonne mir blinket;
Blind und geknechtet der Mensch,
Der nur Vergänglichkeit trinket!

Keine bleibende Stadt!
Mensch, bist ein flüchtiger Gast,
Ob eine Hütte dein Zelt,
Oder ein Prunkpalast;
Scheiden bleibt immer dein Los,
Ob du in Lumpen dich kleidest,
Oder im glänzenden Kleid
Ueppig beim Festmahl dich weidest.

Keine bleibende Stadt!
Zauber- und traumhaft das Glück,
Wenn es holdlächelnd uns naht
Hier auf der schwanken Brück'.
Gaukelspiel: Reichtum und Gold,
Blendwerk: der Glanz dieser Erde,
Weltliche Lüste: nur Gift,
Irdische Größe: Beschwerde.

Keine bleibende Stadt!
Heimweh treibt still mich nach Haus,
Führt nach der künftigen Stadt
Täglich das Herz mir aus.
Salem in lauterem Gold,
Stadt mit den ewigen Gründen,
Stadt meines Gottes, nur du
Kannst mir die Hoffnung entzünden.

Ewig bleibende Stadt,
Die mir der Höchste gebaut,
O wie mein gläubiges Herz
Sehnend nach dir ausschaut!
Amen — wer pilgert nicht gern
Heimwärts auf dornigen Wegen,
Wenn ihm in leuchtender Fern
Winket unendlicher Segen?

B. Kühn.

Was lehrt uns das Leben Josephs?

Joseph zeigte schon in seiner frühesten Jugend eine besondere Frömmigkeit und einen Eifer gegen alles ungöttliche Wesen, welche Stücke er bewahrt trotz Haß, Neid und bittere Feindschaft seiner Brüder. Um das Gute in Joseph zu erhalten, mußte er die bittere Leidensstraße ziehen. Wenn wir nur unsere bitteren Lebenswege so auffassen und deuten wollten. Die Ecken und Kanten unseres Charakters müssen abgerieben werden, wenn wir etwas im Leben leisten wollen, und dazu ist keine Schule besser geeignet als die bittere Schule der Lebenserfahrungen. Bitterer und dunkler wird wohl selten ein junger Mann sein Leben vor sich sehen als Joseph es sah, als er als ein Sklave nach Aegypten ziehen muß. In allen Zeiten und Lagen bewahrt Joseph seinen Glauben und hält fest an seinem Gott und das hat ihn so herrlich durch jedes Hindernis gebracht. Joseph wurde ein treuer Diener. Man konnte sich auf ihn verlassen. Durch seine Treue zerbrach er die Ketten der Sklaverei und Gefangenschaft. Er fügte sich den Verhältnissen williglich, und verrichtete das Seine getreu. In der Schule der Selbstverleugnung wurde der wahre Charakter gebildet.

Joseph war keusch, standhaft und wachsam. Er spricht in der Versuchung: Wie sollte ich ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen? Josephs Leben lehrt uns, das nicht zu thun, dessen man sich in der Gegenwart Gottes schämen müßte. Unkeuschheit ist nicht nur eine Sünde gegen die eigene Ehre, sondern gegen Gott selbst.

Joseph war vergebend. Er trug seinen Brüdern die Uebelthat nicht nach; er vergalt Böses mit Gutem. Welch ein Vorbild für die Gegenwart! Wie mancher sagt: Vergeben kann ich wohl, aber nicht vergessen. Ohne Vergessen ist eine Vergebung nicht möglich. Wenn Gott mit uns handeln würde nach der Bitte des Vaterunsers: „Vergieb uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern, dann würden wir gar schlecht fahren am jüngsten Gericht. Und doch wird dieses der Maßstab sein, nach dem Gott mit uns handeln wird.

Joseph vergaß seines Vaters nicht. Er führte seinen Vater in die höchste Gesellschaft Aegyptens ein. Er schämte sich nicht, ihn vor allem Volk als seinen Vater anzuerkennen. Ein herrliches Beispiel für die Jugend unserer Zeit. Ehret Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat.

Joseph schämte sich seiner Religion nicht. Es war gewiß nicht leicht, im heidnischen Aegyptenlande seinem Gott treu zu bleiben, aber wo er auch war, ob in Potiphars Haus, oder in der Gefangenschaft, vor Pharao oder unter dem Volke, überall trug er die Zeichen seines Glaubens an den Gott seiner Väter mit sich. Auch darin ist Joseph für uns ein Beispiel, in einer Zeit, da so manche unserer jungen Leute den Glauben ihrer Väter gering achten und sich dessen schämen.

D. E. H.

Nächstenliebe.

Von J. S. Amstutz.

> Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt. Joh. 13, 35.

So spricht Christus zu seinen Jüngern und so spricht er auch zu uns, denn wo Streit und Uneinigkeit herrscht, da fehlt es an wahrem Christentum; aber bei Menschen, bei denen eine [illegible] Gottes- und Menschenliebe im Herzen thätig und lebendig ist, verwandelt sich Uneinigkeit bald in Frieden. Solche, die ernstlich bestrebt sind im Frieden und in der Liebe den Weg himmelan zu pilgern, werden nicht so leicht vom Streit und Zorn überwältigt. Ein frommer Schreiber sagt: „Liebe und Sanftmut überwindet den Satan und die Hölle." Meiner Ansicht nach giebt es zwar wenige der Glücklichen, die Sturm und Anfechtung bestehen ohne irgend welche Anwandlung von Zorn oder Rache im Herzen zu empfinden; aber die wahre christliche Liebe trägt im Kampf den Sieg davon. Es ist gewißt sonderbar, daß einige Kinder schon von früher Jugend an die Tugend der Liebe und des Friedens im Herzen haben, während andere bald zu Zorn und Rache geneigt sind. Ich glaube jedoch bestimmt, daß jeder Mensch die bösen Neigungen durch wahren Glauben an Jesum Christum überwinden kann. Glücklich die Menschen, die sich am Abend mit dem Bewußtsein niederlegen können, während des Tages die Pflicht der Liebe gegen Gott und Menschen treulich erfüllt zu haben.

Bluffton, Ohio.

Beharrlichkeit.

Peter Rosegger erzählt von einem armen Holzknecht in Steiermark, der durchaus zu einem eigenen Häuschen kommen wollte. Unter unsäglichen Mühen brachte er es in den Stunden nach Feierabend und in hellen Mondnächten fertig. Da schlug, bevor er einziehen konnte, der Blitz ein, und das Häuschen brannte ab. Als der letzte Balken aufgehört hatte zu rauchen, sagte der Holzknecht: „So, jetzt fange ich halt wieder von vorne an." Nach zwei Jahren stand der Neubau fertig da.

Thomas Carlyle, der große englische Schriftsteller, ein armer Maurerssohn aus Schottland, hatte nach jahrelangen, überaus anstrengenden Vorstudien „in der Weißglühhitze" seine Geschichte der französischen Revolution vollendet. Das reingeschriebene Werk brachte er dem Philosophen Mill zur Ansicht, und dieser prophezeite einen großen Erfolg. Aus Versehen warf Mills' Dienstmädchen die Blätter in den Ofen. Carlyle schrieb: „Mir war es, als ob mir jemand ins Herz schnitte; dann aber auch, als ob der unsichtbare Lehrmeister zu mir sagte, ich sollte es besser machen. Was kann ich thun, als gehorchen?"

Was darf sich ein Christ erlauben?

„Ich bin der Meinung, daß ein Christ irgendwo hingehen kann," sagte ein junges Mädchen, welches ihren fortwährenden Besuch sehr zweifelhafter Vergnügungsörter zu beschönigen versuchte.

„Das kann er allerdings," entgegnete ihre Freundin, „aber das erinnert mich an einen kleinen Vorfall, der sich vorigen Sommer zutrug, als ich mit einer Gesellschaft von Freunden eine Kohlengrube in Augenschein nehmen wollte. Eines der jungen Mädchen trug ein nettes weißes Kleid. Als ihre Freunde ihr deswegen Vorstellungen machten, wandte sie sich an den alten Grubenarbeiter, welcher der Gesellschaft als Führer diente: „Kann ich nicht beim Hinuntersteigen in die Kohlengrube ein weißes Kleid tragen?"

„Ja, Fräulein," entgegnete der alte Mann. „Nichts hindert Sie, dort unten ein weißes Kleid zu tragen, aber vieles wird Sie daran hindern, auf dem Rückweg ein solches zu tragen."

Es giebt nichts, was einen Christen hindert, sein weißes Gewand zu tra-

gen, wenn er die Gemeinschaft dessen aufsucht, was unrein ist; aber sehr viel giebt es, was ihn daran hindern wird, nachher weiße Gewänder zu tragen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Durham, den 3. Januar 1907. Werter Editor und Leser der lieben „Rundschau"! Wünsche viel Glück und Segen zum neuen Jahr. Weil man so viele schöne Berichte von Rußland, unserer alten Heimat, liest und ich noch Geschwister, Freunde und Bekannte dort habe, so wird man auch angespornt, etwas von sich hören zu lassen. Meine Brüder in Ladekopp und Tiegenhagen! Wir bekommen nichts mehr von Euch zu hören, nicht brieflich, auch nicht durch die liebe „Rundschau" — lebt Ihr noch? Es war uns recht interessant, von der Einweihung der Kirche in Tiegenhagen zu hören. Bruder Peter, warum läßt Du nichts von Dir hören? Dort sind wir doch so viel aus- und eingegangen. Auch David Boesen in Ladekopp. Es ist, als ob alles tot sei, doch glaube ich nicht, daß es so ist.— Auch von Peter Rempels, Memrik, lebt die Schwester noch? Der Heinrich hat doch hin und wieder in der „Rundschau" geschrieben. Möchten gerne wieder etwas hören, wie es meiner Schwester geht, ob sie noch lebt oder ob sie noch immer so leidend ist. Der Gott Abrahams und Isaaks tröste Dich! Sollte die „Rundschau" nicht in ihrem Hause sein, so bitte ich Leser in ihrer Nähe es ihnen doch zu lesen zu geben.

Wir sind so weit, dem Herrn sei Dank, gesund, wohnen noch immer auf Pacht. Die ersten vier Kinder sind verheiratet, zwei sind noch zu Hause. Heinrich wohnt in Oklahoma, er hat 160 Acres Land; die anderen sind in Kansas. Wir sind auch bald alt. Will meine Geschwister noch wissen lassen, daß unsere Vetter und Nichten, Benjamin Boesen Kinder, alle in Dakota wohnen; da sind fünf Brüder und vier Schwestern. Unser Bruder Benjamin war hingefahren, hat sie alle besucht. Es geht ihnen gut, haben alle schöne Farmen. Ja, wie eilt die Zeit dahin. Unsere Alten sind bald alle weg, ich bin der jüngste, jetzt sind wir bald alt, bin ganz grau. Unser Bruder Benjamin ist auch alt. Möchte noch etwas Umschau in Sagradowka halten. Dort müssen mehrere Freunde sein, nämlich meiner Frau Vetter und Nichten. Sie ist eine geborene Lena Fast, da müssen Neustädter Kinder sein, auch Dietrich Warkentins Kinder, wissen aber nicht, wo sie alle sind; auch Ratzlaffs Kinder und Gossens Kinder; die Tanten sind wohl alle schon tot? Es sind alle meiner Frau Vetter und Nichten. Vielleicht weiß jemand, der die „Rundschau" liest, wo meiner Frau Schwester, Jakob Friesens, sich aufhalten. Eine zeitlang wohnten sie in der Krim, haben schon lange nichts von ihnen gehört; es sind ja in verschiedenen Teilen der Welt Korrespondenten. Wir bekamen einen Brief von meiner Frau Schwester Johann Martens, daß er schon ein ganzes Jahr krank gelegen hat. O, wie köstlich, daß wir bereit sind, ihm zu begegnen als die auf den Herrn warten. Wir haben auch diese selige Hoffnung, daß, wenn der Herr ruft, wir dann übergehen in das vollkommene Leben, wo alle Menschlichkeit ein Ende hat. Zu diesem möchte uns der Geist recht zubereiten.

Mich der Fürbitte aller Kinder Gottes anempfehlend,

Andreas J. Boese.

Goessel, den 4. Januar 1907. Werter Editor! Wünsche Dir Gottes reichen Segen zum neuen Jahr. Also 30 Mal haben wir beide hier in Amerika das schöne Weihnachts- und Neujahrsfest gefeiert, wie oft ich es noch feiern werde, das ist Gott bewußt. Meine liebe Frau hat 29 Mal diese Feste hier in Amerika gefeiert, konnte aber schon Weihnachten und Neujahr droben bei den selig Vollendeten feiern, wo es viel herrlicher gewesen sein wird; da werden Gaben die Fülle gewesen sein, aber in einem anderen Maße als hier. Sie starb am 3. Dezember 1906 um 8 Uhr abends; war ein Jahr und vier Monate krank, hatte große Atemnot, und nachts war es besonders schlimm, zwei Stunden, von 1 bis 3 Uhr. Manches Gebet hat sie zum Herrn emporgesandt, er wolle ihr doch in ihren Nöten beistehen, flehte um Vergebung ihrer Sünden, was denn auch aus Gnaden geschehen ist. Sie war immer noch sehr rüstig, auch noch letzten Sommer, dann besserte es so viel, daß ich glaubte, sie würde noch einmal gesund werden. Der Doktor sprach ihr denn auch immer Mut zu, aber so im halben November wurde sie wieder schlimmer und die Medizin hatte nach zwei oder drei Tagen ausgeschafft und mußte wieder andere sein, sonst war die Luft so wenig und die Angst groß, daß es schwer anzusehen war, besonders die letzte Woche, doch die zwei letzten Tage schien es, als wenn die Luft nicht so knapp war und die Angst war nicht mehr. Hatte schon viel gewünscht aufgelöst und beim Herrn zu sein. Sie hat 76 Jahre, 3 Monate und 17 Tage gelebt. In der ersten Ehe gelebt 14 Jahre, 3 Monate und 18 Tage, und Kinder geboren: einen Sohn und sieben Töchter, von denen der Sohn und drei Töchter ihr vorangegangen sind. Mit mir gelebt 39 Jahre, 8 Monate und 17 Tage; Kinder geboren: zwei Töchter, von denen eine vorangegangen ist; überhaupt Kinder geboren zehn, von denen noch fünf Töchter am Leben und alle verheiratet sind. Großmutter geworden über 45 und Urgroßmutter über sieben. Ueberhaupt Mutter über Kinder und Großkinder und Urgroßkinder geworden über 62, von welchen noch 47 leben und mit mir ihren Tod betrauern. Ihr Bruder, Pred. Peter Unrau, früher Friedensruh, lebt noch, ist sechs Jahre weniger zehn Tage älter. Er ist nun von den acht Geschwistern der zweitälteste allein am Leben, ist über 82 Jahre alt, ist demnach ganz rüstig, kann aber nicht gut sehen, hat, so wie die Aerzte sagen, Anfälle von Star. Er kann noch am Tage fahren, aber lesen kann er nicht mehr, sein Haar ist noch nicht sonderlich ergraut, das war auch bei meiner lieben Frau nicht, auch das Sehen war noch nicht sehr schlimm; sie war etwas schwer, besonders in den letzten 10 Jahren, so daß es hart für ihre Füße war, besonders für den linken, weil dieser etwas verkrüppelt war. Sie scheute sich nicht zur Kirche oder sonst wohin zu fahren; die Kirche ist nur 1¾ Meilen entfernt, und wünschte diesen Sommer oft, noch einmal zu Heinrich Ratzlaffs bei Buhler zu fahren, denn sie waren unsere Nachbarn in Steinfeld, Rußl. Hat im letzten Monat noch oft gefragt, wie viele von den Steinfelder Ansiedlern doch noch möchten am Leben sein, besonders hob sie Isaak Ennschen hervor und wie es doch wohl den lieben Stiefkindern und Geschwisterkindern in dem unruhigen Rußland gehen möchte. Wenn D. Bothen herkamen, erzählte Frau Voth ihr denn vieles, doch sind die lieben Freunde da so gut in Gottes Hand wie hier; wenn es Gott so versehen hat, daß sie nicht ermordet werden sollen, so wird er sie schon erhalten. Zwei Jahre dauerten schon die Unruhen und wie lange wird es noch nehmen?! Der liebe Gott möchte sich über unser altes Vaterland erbarmen und ihnen weise Räte geben, damit wieder Frieden werden möchte, das ist mein höchster Wunsch. Es scheint, daß sich beinahe in allen Ländern dieser Geist regt, vielleicht sind wir dem Ende der Welt nahe. Wollen wachen und beten, damit wir, wenn wir es noch erleben, bereit sein mögen.

Nun komme ich noch einmal zurück zu den lieben Steinfeldern in Südrußland. Wie viel leben noch von den Ansiedlern? vielleicht berichtet von da jemand, denn ich schrieb vor zwei Jahren einen Brief nach Steinfeld, adressiert an Pred. Pet. Braun, der Brief war an jeden geschrieben, der sich unserer erinnert, habe aber keine Antwort erhalten. Sollte er nicht hingekommen sein, so schreibe ich jetzt durch die „Rundschau" auch von meiner Frau Absterben. Es sind viele, die uns nahe sind und an jeden zu schreiben geht ja nicht, die „Rundschau" ist dazu sehr passend. Bitte nun jemand, Antwort auf irgend eine Weise zu geben, denn hier leben noch mehrere von den Steinfelder Ansiedlern: Da ist Peter Buller, wohl der älteste von allen, er ist schon zwei Jahre immer im Bett, scheint nicht krank zu sein, kann aber nicht auf sein, auch nicht gehen, kann auch nicht sehen. Seine Frau besorgt ihn, klagt auch schon sehr, hatte sich denn eine Schulter ausgefallen, kann aber nicht gerade angeben wobei, sie haben ihr Land an die Kinder abgegeben. Peter wohnt bei ihnen, ist Schullehrer. Abraham Reimer folgt dann wohl, er fährt nicht mehr, bleibt bei dieser Jahreszeit meistens beim Ofen; seine Gedanken sind kurz, er ist 80 Jahre alt. Ihr Land haben sie verrentet, haben noch zwei Töchter unverheiratet. Peter Pankratzen geht es nicht zum Besten. Bei schönem Wetter fahren sie noch zu ihren Kindern, welche alle verheiratet sind. Der jüngste Sohn wohnt bei ihnen und rentet das Land. Jakob Franzen sind munter. Ihre Kinder haben sich bis auf den jüngsten Sohn verheiratet, haben ihr Land an die Kinder verkauft, wollen in Ruhe leben. Ein mancher ist von den Alten abgereist und die noch nicht sind, müssen, um den Jungen Raum zu machen. So geht eine Generation nach der andern, wohl aber dem, der gesorgt hat, daß sein Name angeschrieben steht im Buche des Lebens. Der hat dann hier in diesem Jammerthal nicht umsonst gelebt. Die Korinther, von denen Paulus schreibt, liefen alle, um die Krone zu bekommen, aber nur einer bekam das Kleinod. Wir leben auch alle und können aber doch alle im Buche des Lebens eingeschrieben sein, es ist ja auch so Gottes Wille, es wird nur an uns fehlen, wie wir gelebt haben.

Nun kommen meine Gedanken noch einmal nach Rußland zu meinen lieben Schulkameraden, die mit mir zusammen zur Schule gingen. Da sind Johann Goerzens Kinder, besonders Jakob, wo wohnst Du jetzt, schreibe einmal, — oder bist Du nicht mehr unter den Lebenden? Sodann David und Peter Schroeders Kinder, Heinrich Martens und Abraham und Jakob Fasten Kinder, sind auch alle nicht mehr jung und etliche auch schon gestorben und Peter Friesens Kinder u. s. w. Auch Du, lieber Vetter Heinrich Unruh, Muntau, beehre mich auch einmal mit einem Briefe. Auch

Ihr, Unraus Kinder, wo meine Frau Tante über war, Du, lieber Heinrich Unrau, hast oft geschrieben, kannst aber noch mehr schreiben. Auch Ihr Schwägerinnen, Frau Johann Friesen, Frau David Unrau und Wall, sowie auch Frau Korn. Unrau — von allen möchten wir etwas hören. Da sind noch die Kinder von Heinrich Unraus, wo sind diese wohl alle? Die Unraus Familie ist schon eine große Seelenzahl und wohnen, wie ich glaube, in drei Weltteilen zerstreut. Nun, es macht ja auch hier nichts, wenn wir nur alle in dem einen Weltteil droben zur Rechten Jesu uns möchten zusammen treffen, das wird der glücklichste Ort für uns sein, da werden wir manchem Kummer enthoben sein. Nun noch etwas von unseren Kindern. Diese sind alle gesund und haben ihr eigenes Land mehr oder weniger. Bei Heinrich Reimers haben sie einen kranken Sohn, der ist ganz kraftlos, ist so geboren; er kann sich sonst nicht helfen, kann auch nicht viel sprechen, sonst hat er seinen Verstand, aber nur kindisch, ist ungefähr acht Jahre alt. Für die Eltern ist es schwer, sie wohnen in Oklahoma, sind vier Jahre dort, haben drei verheiratete Kinder, die alle in ihrer Nähe wohnen. Sie hatten die drei ersten Jahre eine schwere Zeit, bekamen keine Ernte, zwei Jahre schlug der Hagel alles ab und das dritte Jahr kam kein Regen zur rechten Zeit. Dieses ist auf einem neuen Platz schwer. Dieses Jahr haben sie eine gute Ernte, viel Regen; auch hier in Kansas ist jetzt viel Regen.

Nun zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Rundschauleser hüben und drüben. Gedenket meiner in Eurem Gebet, Euer geringer, Peter P. Both.

Roanoke, den 29. Dez. 1906. Werte „Rundschau“! Will versuchen etliche Zeilen zu schreiben. Wir haben hier sehr schönes Wetter. Ungefähr einen Monat zurück hatten wir etwa sechs Zoll Schnee mit ziemlich kaltem Wetter; wir haben hier jetzt genug Feuchtigkeit, welches dem Weizen auch sehr passend ist. Dieses Jahr ist hier alles gut geraten. Weizen, Hafer, Gerste, Futter und Gartengemüse und noch sogar Korn; ich habe das Korn gesehen; es ist gerade so gut als man es im Osten aufweisen kann. Hier im westlichen Kansas ist eine gute Gelegenheit für einen, der noch nicht sein eigenes Land hat. Das Renten im Osten wird endlich auch aufhören, denn das Land wird immer teurer. Ein Mann hat mir gesagt, er habe im Osten schon $7.00 Rent für den Acre bezahlt. Hier kann man noch billiger sehr gutes Land kaufen; ein mancher fürchtet, daß es im Westen trocken ist, aber das steht ja alles in Gottes Macht, denn daß ein fleißiger Mensch hier leben kann, dafür haben wir genug Beweis. Ich glaube ganz entschieden, daß es in zwei oder drei Jahren im Westen hier ganz anders aussehen wird wie jetzt. Es ist eine sehr gesunde Gegend. Die Tiefe der Brunnen ist von 112 bis 216 Fuß tief und sehr schönes Wasser. Ich für mein Teil wünsche mir kein besseres Wasser. Ich bin kein Agent, ich sage nur wie ich denke. Wir haben hier diesen Herbst Besuch gehabt. Aeltester Abraham Ratzlaff von der Hoffnungsau-Gemeinde hat hier zweimal Andacht gehalten und zum dritten Mal das heilige Abendmahl. Einmal hatte er zum Text: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben und mein Vater ist der Weingärtner.“ Das andere Mal nahm er zum Text: „Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Mit Gruß,

Korn. J. Unruh.

Hillsboro, den 4. Jan. 1907. Antwort auf das Schreiben in der „Rundschau“ No. 1 von Heinr. Janzen, früher Hamberg, Südrußland, jetzt Wanetka, Minn., berichten wir, daß Br. Wm. J. Nickel vor vier Jahren in Minnesota auf Besuch gewesen und dort die gewesenen Nachbarn besucht, hat aber nicht gewußt, daß Sie, lieber väterlicher Freund, unser alter Nachbar in Minnesota wohnten, sonst hätte er auch Sie besucht. Heinrich Banman, Medford, ist wohl unser lieber Schullehrer von Hamberg gemeint, derselbe wohnt schon seit 32 Jahren hier bei Goessel, Marion Co., Kansas.

Wir, in unserem Geschwisterkreise, sind so ziemlich munter und hoffen, daß die gewesenen Hamberger durch das Schreiben von den alten Nachbarn angeregt sein werden zum Schreiben.

Grüßend,

Gerhard J. Nickel.

Nebraska.

Hoag, den 7. Januar 1907. Lieber Bruder Fast! Zuerst wünsche ich Dir und Deiner lieben Familie Gottes reichen Segen zum neuen Jahr. Wenn ich recht bin, so denke ich, schriebst Du vor ungefähr einem Jahr, wenn Du wieder bis Jansen kommst, Deine Reise bis zu uns auszudehnen, nun habe ich in der werten „Rundschau“ gelesen, daß Du, ich denke wenigstens schon zweimal dort gewesen bist, habe aber bei uns davon nichts gesehen. Wir Menschen sind eben vergeßlich, und so geht es einem Editor wahrscheinlich auch. Nun, nichts für ungut. (Ein Mann in Nebraska pflegte bei solchen Vorkommnissen zu sagen: In Friedensdorf war ein Mann, welcher dann sagte: „Na, dat wat mi nich noch enmol wari!“ Bitte um Nachsicht. Gruß und Wohlwunsch.—Ed.)

Die Ernte war auch bei uns, bei alledem, daß wir diesen Sommer wenig Regen hatten, sehr gut, Weizen bis 43 Bu., Hafer über 50 Bu., und Korn auch so vom Acre, das heißt aber nicht im Durchschnitt. Wir haben etwas über 40 Bu. Korn, 32 Bu. Weizen und 38 Bu. Hafer vom Acre im Durchschnitt bekommen. Der Landpreis ist bis $90.00 per Acre.

Krankheit ist auch auf Stellen, nämlich Keuchhusten, Diphtheritis bei Kindern, letzteres ist aber alles besser, und mit dem Husten wird es auch weniger. Auch war die Frau unseres lieben Aeltesten sehr krank, geht aber jetzt etwas besser, auch ist auf anderen Plätzen Krankheit, aber bis jetzt ist noch nicht von Todesfällen zu berichten. Was unsere Gesundheit betrifft, geht es ziemlich gut, dem Herrn sei Dank für alle Gnade.

Wünsche Dir und Deiner lieben Familie dieselbe Gnade.

Grüßend,

Marg. u. Abr. Reimer.

Litchfield, den 1. Jan. 1907. Werte „Rundschau“! Br. Schierling sagte, er hätte für die „Rundschau“ geschrieben, und so wartete ich noch etwas, um zu sehen, was er schreibt, weil es in No. 52 der „Rundschau“ aber noch nicht erscheint, lasse ich hier kurz einiges folgen.

Weil uns das Wetter den ganzen Herbst so freundlich war, blieb wenig Zeit fürs Korrespondieren. Manche Briefe sind deshalb noch nicht beantwortet, wird aber in Kürze geschehen. Das schöne Wetter endete mit dem 29. Dezember, an welchem Tage wir viel Regen und dann folgende Nacht Schnee bekamen, aber mit ganz wenig Frost begleitet. Auch heute noch wenig kalt. Der Schnee schmilzt jetzt um 9 Uhr abends noch. Der Grund ist nur wenige Zoll gefroren und das nur stellenweise, wo die Erde kahl ist.

Die Kornernte ist wohl bald beendigt, bei uns Deutschen ganz. Die Ernte im allgemeinen war eine gute zu nennen. Heu scheint nach unserer Meinung dieses Jahr etwas knapp zu sein. Man bricht die übrig gebliebenen Haufen vom letzten Jahr an und zahlt in der Stadt für gutes neues Heu von $5.00 bis $6.00 per Tonne.

A. D. Peters, Henderson, Neb., der hier ein schönes Viertel eignet, war Geschäfte halber ein paar Tage hier. Im Frühjahr wollen sie übersiedeln. Auch Johann Klippensteins kommen zum 1. März 1907 her.

Manche haben jetzt schon bekannt, daß sie hätten kaufen sollen als das Land noch billig war. Die Berge sind schon kleiner und niedriger geworden, aber die Preise viel höher, daß es sich doch wieder schwer machen läßt. So wie wir manchmal zu voreilig sind, so sind wir auch mitunter zu spät. Das Land ist, je nachdem die Lage und die Gebäulichkeiten sind, im Preise von $18.00 bis $60.00 per Acre.

Von Munich, Norddakota, besuchte uns Schwager P. Adrian in Gesellschaft des Onkel P. Quiring, Henderson, Neb. Da wir uns schon lange nicht gesehen, machte der Besuch besonders viel Freude.

Zu Weihnachtenabend überraschte Frau Jakob M. Wall und Kinder von Butterfield, Minn., ihre Eltern hier bei Litchfield und machten angenehme Besuche. Auch Sohn Gerh. Thiessen, der St. Paul College besucht, kam zu den Weihnachtsferien nach Hause zu Muttern, während D. T. Thiessen, welcher in demselben College studiert, nach Jansen, Neb., fuhr, um Schwiegereltern und Verwandte zu besuchen. Jakob J. Mierau, Langham, Sask., und David Mierau, Henderson, Neb., waren ebenfalls unsere lieben Gäste. Am Samstag, den 29. Dez., kam auch Br. P. P. Epp, Henderson, und diente mit dem Wort der Predigt. Auch leitete er eine Gebetsstunde. Wir danken für all die lieben Besuche und bitten solche zu wiederholen.

Mit Gruß, J. C. Wall.

Henderson, den 1. Jan. 1907. Werte „Rundschau“! Mit Gottes Hilfe haben wir wieder ein neues Jahr angetreten. Wir sind dankbar für die genossenen Wohltaten im verflossenen Jahre und wollen auch, als aus Gottes Hand, nehmen, was uns das zukünftige bringt.

Noch haben wir hier diesmal sozusagen keinen Winter gehabt. Doch die so prächtigen Wege sind nicht mehr so, denn es regnete Sonnabend den ganzen Tag, auch wohl noch den größten Teil der Nacht. Heute hat es nun noch den ganzen Tag tüchtig geschneit, bei 1 Gr. Wärme und Südostwind, doch zur Zeit, abends, ist es wieder Regen oder schwerer Nebel geworden, und wenn es nicht kälter wird, verschwindet der Schnee ganz. Diese Niederschläge sind ungemein schön für die Herbstsaaten.

Abraham Harms ist mit Familie nach Kansas zu Geschwistern und Freunden auf Besuch gefahren. Sein Schwager, Dietrich Hiebert, wollte sich auch einmal ein Stück Welt ansehen, und fuhr mit.

Die in den Feiertagsferien auf Besuch gewesenen Studenten sind wieder auf ihre Posten zurückgekehrt.

Von Saskatchewan sind hier auf

Besuch gekommen Franz J. Gooßen und Heinrich Friesen.

Die jährliche lokale Versammlung der Glieder des „Aid Plan“ fand am 28. Dezember statt. Die alten Beamten wurden wieder angestellt.

Ich weiß nicht, wie ich in meinem vorigen Bericht schreiben konnte, Br. B. Neuman sei in Stromsburg bei Dr. Friesen gewesen, ich wollte sagen bei Dr. Flippin.

Allen ein glückliches Neujahr!

Korr.

Henderson, den 6. Jan. 1907. Werte „Rundschau“! Wir haben mit Gottes Hilfe wieder ein neues Jahr angetreten. Sind dankbar für die vielen erhaltenen Liebesbeweise von unserem himmlischen Vater, und wünschen, daß wir das kommende Jahr mehr zu seiner Ehre ausnutzen möchten.

Pred. Isaak Friesen, der mit Gattin hier von Norddakota bei Verwandten eine zeitlang auf Besuch gewesen, hielt heute in der Bethesda-Kirche seine Abschiedspredigt, indem er in den nächsten Tagen wieder in seine nördliche Heimat zu fahren gedenkt.

Es waren recht viele von hier dieses Mal nach Jansen zur Lehrerkonferenz gefahren. Einige nahmen auch nur die Reisegelegenheit wahr und besuchten dort Freunde und Verwandte. Sie sind wieder alle zu Hause angelangt.

Jakob P. Buller, Prinzipal der Schule in Abie, Neb., war in den Feiertagsferien hier bei Mutter und Geschwistern auf Besuch; ist wieder zurück auf seinem Posten.

Franz J. Penner und Heinrich J. Friesen sind hier auf Besuch gekommen von Saskatchewan.

Peter Adrian, hier auf Besuch bei Eltern und Geschwistern, fuhr Freitag wieder zurück in seine Heimat in Norddakota.

Es hat hier seit einigen Tagen unter den Kleinen der Husten, Luftröhren- oder Lungenentzündung geherrscht.

Das Wetter ist nun etwas frostig geworden, hatten heute etwa 5 Grad kalt, und es fiel etwas Schnee.

Korr.

Jansen, den 1. Januar 1907. Lieber Editor! Weil ich die „Rundschau“ noch nicht bezahlt habe, will ich mit dem Geld gleich einen kurzen Bericht einsenden. Am Weihnachtstage war das Wetter sehr schön bis zum 29. Dezember. Dann fing es an zu regnen; gestern und vorgestern war es dunkel und trübe und heute regnete es wieder den ganzen Tag. Der alte Onkel Klaas Koop war eine zeitlang recht munter, ist jetzt aber wieder schlimmer, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Klaas D. Friesens Mariechen ist etwas besser. Bei Pred. Heinrich Ratzlaff sind auch etliche Kinder krank. Die Frau des F. K. Sawatzky ist wieder besser.

Besucher hatten sich zu Weihnachten recht viele eingefunden. Auch war die Lehrerkonferenz gut besucht. Franz Ensen von Inman, Kansas, waren auch hier. Abram und Maria Block von Henderson sind bei ihrer Schwester F. B. Kröker auf Besuch. G. Klassen hat sich vom alten Bier die Schmiede gekauft und gedenken wieder hier in Jansen zu wohnen.

Alle herzlich grüßend,

Ein Leser.

Oklahoma.

Korn, den 30. Dez. 1906. Wieder haben wir das Weihnachtsfest hinter uns. Manches Herz ist erfreut worden durch die Erinnerung an die Geburt unseres Erlösers. Besonders sind die meisten Kinder erfreut worden durch die Geschenke, die sie bekommen haben.

Am heiligen Abend feierte die M. Br.-Gem. zu Korn Weihnachtsfest mit der Sonntagsschule, ebenso auch die Bergthal-Gemeinde, fünf Meilen nordwestlich von Korn. Das Fest wurde verschönert durch Deklamationen, Vorträge und Gesänge und wohl die Krone des Festes für die Kinder waren die Geschenke. Möchten wir an solchem Feste uns auch alle recht erfreuen an dem großen Geschenk, das uns in Jesum geworden.

Bis dieser Bericht den lieben Lesern zu Gesichte kommt, haben wir die Schwelle des neuen Jahres übertreten, wünsche daher dem Editor und allen Lesern ein glückliches neues Jahr. Möge das neue Jahr mit viel Segen gekrönt sein für einen jeden.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage war in der Kirche zu Korn Missionsausruf mit Kleidungsstücken und Decken, die für diesen Zweck angefertigt waren. Das Ergebnis desselben war nahezu $140.00.

Peter Bergs, die im letzten Sommer von Rußland kamen, haben jetzt das Häuschen bei der Kirche zu Korn bezogen. Sie übernehmen von Neujahr an die Reinigung und Besorgung derselben.

J. J. Böse von East Bernard, Texas, hat die Farm des Jakob Penner drei Meilen nordöstlich von Korn, gekauft. Sie wohnen gegenwärtig bei H. E. Böse.

Isaak Kornelsen von Caddo Co., hat die Farm des H. F. Goossen gekauft für $3300.00. Letzterer will per Wagen nach Enid, Okla., fahren, um Verwandte zu besuchen; von dort will er dann weiter.

Heinrich Reimer hat seine Farm an A. Loeppke, Ebenfeld, Kan., für $8500.00 verkauft. Reimers gedenken im März oder April nach Michigan zu ziehen.

J. P. Fast hat die nördliche Hälfte der Farm des Peter Bergman für $1500.00 gekauft. Letzterer behält die Gebäude zurück, die jetzt darauf sind, die will er nach Korn „muven“.

J. H. Unruh trifft Vorbereitungen das gewesene F. J. Adrians Wohnhaus auf seine Farm zu „muven“, $2\frac{1}{2}$ Meilen nordwestlich von Korn.

A. G. Willems von südlich von Gotebo waren zu Weihnachten hier auf Besuch bei Eltern und Geschwistern. Ebenso war auch die Diakonissin Maria Martens vom Gotebo Hospital hier zur Erholung während den Feiertagen.

Morgen, den 31. Dezember, soll der zweite Termin der Fortbildungsschule zu Korn anfangen. Hoffentlich wird wieder reichlicher Schulbesuch sein.

Es werden Vorbereitungen getroffen, eine große Brücke über die „Three Mile Creek“ bei Korn zu bauen. Es ist schon ziemlich Holz beigefahren.

Abr. Richert, Sohn des Jakob Richert, hatte letzte Woche das Unglück, ein schönes Pferd zu verlieren, indem es abends beim Fahren scheu wurde und sich an einem Drahtzaun derart zerschnitt, daß es am nächsten Tag tot ging.

Bei D. B. Heinrichs (Schullehrer) genießen sie Elternfreuden, indem sie einen strammen Jungen bekommen haben.

Das Wetter ist hier jetzt wieder nach Oklahoma Art. Oftmals Nachtfröste, aber übrigens schön. Es paßt sehr zum „Kornhusken“ und Baumwollepflücken, doch wird allgemein befürchtet, daß der Januar wieder saure Mienen machen wird.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen befriedigend.

Nochmals einem jeden ein gesegnetes neues Jahr wünschend,

J. J. Fast.

Lorena, den 3. Januar 1907. Werte „Rundschau“! Einen Gruß und ein gesegnetes neues Jahr wünsche ich dem Editor wie allen Lesern zuvor! Wir haben ja durch Gottes Gnade wieder das schöne Weihnachtsfest begehen dürfen und auch die Schwelle des alten Jahres überschritten. Was uns das alte Jahr gebracht wissen wir, aber was uns das neue bringen wird, ist Gott allein bewußt. Den 23. Dezember 1906 kehrte bei unseren Kindern Isaak S. Wiensen ein kleiner Erdenpilger Namens Eduard ein. Mutter und Kind sind wohl und munter.

Auf Besuch sind hier von Inman, Kan., Heinrich Bösen bei ihren Kindern, David Bösen und Johann Eppen. Sie gedenken morgen wieder heim zu fahren. Von hier fuhren Klaas Fransen und Jak. J. Görzens zu ihren Eltern, nahe Inman, Kan., auf Besuch. Die meisten Farmer sind hier noch sehr beschäftigt mit Kaffierkorn und Meisschneiden, wird auch viel an die großen Viehzüchter verkauft, zu $8.00 die Tonne.

Später, den 4. Januar. Bei W. S. Schäffer starb vorige Nacht ihr kleines Töchterlein, ungefähr drei Monate alt; morgen soll das Begräbnis stattfinden.

Bei unseren Nachbarn Gust. Hunt, kehrte vorige Nacht eine kleine Tochter ein. Mutter und Kind sind munter.

Grüßend, Is. M. Wiens.

Gotebo, den 2. Jan. 1907. Werte „Rundschau“! Es ist hier sehr wenig vorgefallen, das von Interesse war, außer seitdem ich zuletzt schrieb wurde hier in Gotebo vom 25. bis 27. November die Oklahoma Konvention abgehalten. Wir glauben, daß die Konvention uns allen zum Segen war.

Von der Konvention selbst hat schon L. Janzen für die „Rundschau“ berichtet. Es ist Gnade von Gott, solche Gelegenheit hier zu haben. Wir wollen bitten, daß der treue Gott noch ferner seinen Segen gebe zu solchen Konventionsbestrebungen.

Am Danksagungstag hatten wir hier vormittags Danksagungs- und Missionsfest, wo auch eine Missionskollekte gehoben wurde. Am Nachmittag war Kinder-Missionserntedankfest. Ein Chor sang mehrere passende Lieder, die Kinder sagten passende Stücke und Gedichte auf, auch brachten Sie ihren Missions-Ernteerlös zusammen. Sie waren alle froh und dankbar, daß der Herr ihren Fleiß, ihre kleine Ernte und sonstige Erwerbsquellen so reichlich gesegnet hatte. Es war eine große Kollekte. Das giebt ihnen Mut und weiterhin wieder für die Mission einen Erwerbszweig zu übernehmen. Es ist ja bekannt, daß Kinder auch gerne Missionsgeschichten lesen und hören, und ist es ja auch nützlich, ihr Missionsinteresse und Opferwilligkeit zu wecken.

Das frohe Weihnachtsfest ist auch bei schönem Wetter und im Segen durchlebt. Unsere Feier mit der Sonntagsschule und Gemeinde hatten wir hier am 24. abends. Ein schöner Baum mit Geschenken, und die gelernten Gedichte und Stücke erfreuten klein und groß, auch ein Sängerchor sang inzwischen einige Lieder. Aeltester J. J. Kliewer hielt zuletzt noch

eine Ansprache und **Pred. Gerh. Kliewer schloß mit Gebet.**

Am 1. Feiertag war Gottesdienst und die alte Weihnachtsgeschichte konnte noch wieder frisch und segenbringend verkündigt werden, könnten nur noch viele das frohe Evangelium erfahren, die es noch nie gehört haben!

Am zweiten Weihnachtstag hatten wir wieder Missionsgottesdienst; könnten wir nur immer mehr helfen, daß das Missionswerk besser betrieben werde.

Gestern, am Neujahrstag waren wegen dem Regen nicht viele zum Gottesdienst gekommen, wir können ja auch, wenn's nicht geht, den Gottesdiensten beizuwohnen, mit Gottes Hilfe auch Seelenspeise finden, da wir Gottes Wort und Liederbücher so reichlich im Hause haben.

Den Neujahrsgruß haben wir uns durch das Telephon zugerufen, dasselbe ist oft nützlich und spart Zeit.

Hier in Gotebo ist auch schon mancher Pfosten schwer beladen mit Telephondrähten. Unser Land erfreut sich ja gottlob einer gesegneten Zeit und Ruhe, wogegen besonders in Rußland so schwere Zeiten sind und so viel Not um das tägliche Brot ist. Der liebe Gott wolle allen in Rußland gnädig sein, das ist meine Bitte vor Gott.

Einen Gruß und Segenswunsch zu diesem neu angetretenen Jahr sei dem lieben Editor und allen Lesern von mir gewünscht. C. C. Both.

Süddakota.

Marion, den 31. Dezember 1906. Lieber Editor! Will die „Rundschau" auf ein weiteres Jahr bestellen und bezahlen, denn sie ist es wert. Sende zugleich an alle Freunde und Bekannte ein Lebenszeichen. Ihr Lieben in Rußland, wie geht es Euch? Du, Freund Abrahams, hast früher öfters geschrieben, doch jetzt hört man nichts mehr von Dir. Mein alter Vater, Euer Großvater Buller, lebt noch. Es würde uns freuen zu erfahren, wie viele von den Tobias Sperlings Kindern noch am Leben sind, wo sie alle wohnen und wie es ihnen geht.

Gehe noch nach Saskatchewan zu Br. Peter Buller. Warum schreibst Du nicht mehr? Auch Isaak Dürksen ist gebeten etwas von sich hören zu lassen.

Heinrich Schmidten von Saskatchewan sind gegenwärtig hier, um Freunde und Bekannte zu besuchen. Von Norddakota sind Gerhard Bergs hier auf Besuch; von Kansas waren auch etliche hier, sind aber schon wieder zurück. Wie geht es Dir und Deinen Kindern, Bruder David in Norddakota? Besuche uns einmal.

Das Wetter war bisher ziemlich gut.

Editor und Leser grüßend,

Heinr. D. Buller.

Dolton, den 4. Januar 1907. Lieber Bruder M. B. Fast! Zuvor einen herzlichen Gruß von uns. Der Herr Jesus segne Dich in Deiner so großen und verantwortlichen Arbeit. Wir haben das neue Jahr schon wieder angetreten, das alte ist vergangen mit all seinen Ereignissen und wir sind noch da. Möge der Herr uns Gnade geben, daß wir dies angetretene Jahr mit all den kommenden Ereignissen, was es auch sein mag, recht durchkämpfen mögen, daß es uns zum Wohle und unseren Mitmenschen zum Segen gereichen kann.

Ich habe meine „Rundschau" und „Jugendfreund" noch nicht für dieses Jahr erneuert, kannst wieder bis nächstes Jahr quittieren. Bitte, auch Deine liebe Familie von uns zu grüßen. Würden auch gerne einmal ein Briefchen von Euch lesen.

Eure Euch liebenden Geschwister,

Heinr. u. Sarah Goertz.

Minnesota.

Mt. Lake. Werter Editor! Will versuchen etwas für die „Rundschau" zu schreiben. Ich bin mit meinen lieben Geschwistern so weit auseinander, daß der Briefwechsel oft sehr langweilig ist und für mich allein ist es auch ein wenig schwer einem jeden einen Brief zu schreiben, weil so viel andere Arbeit auf mir ruht. Ich möchte gerne einmal etwas von Euch lieben Geschwistern in Rußland erfahren, besonders von Euch in Kaltan, Samara. Wenn ich von der Mißernte lese, dann denke ich viel an Euch, möchte gerne von Euch selbst etwas erfahren, wie es Euch in diesem Jahre geht. Oft gehen meine Gedanken zu meiner Schwester, Witwe Unruh, die ihre Kinder alle wegen Armut weggeben muß. Wenn ich darüber so nachdenke, dann verschwinden meine Sorgen ein wenig, obzwar ich auch oft dunkle Stunden in meiner Einsamkeit habe, das kann aber der nur recht mitfühlen, welcher Aehnliches erfahren hat. Ich kann es jetzt gut fühlen, wenn ich von solchen Fällen höre oder in der lieben „Rundschau" lese, und dennoch muß ich dem lieben himmlischen Vater danken, daß er mich nicht verlassen hat, und hoffe, daß er mich auch in der Zukunft nicht verlassen wird, denn er hat verheißen der Witwen und Waisen Vater zu sein! (Gottlob!—Ed.)

Muß noch zu Euch lieben Geschwistern Nikolai Loewens und Jakob Töwsen. Habt Ihr mich schon ganz vergessen oder habt Ihr meinen Brief nicht erhalten? Ich habe schon lange gewartet. Schwager Loewen sollte schreiben, ich weiß zwar nicht, ob Ihr die „Rundschau" liest, übrigens habt Ihr die Mittel zum Bezahlen. (Wo wohnen Töwsen und Löwens?—Ed.) Wenn Genannte nicht die „Rundschau" lesen, sind andere gebeten, ihnen diese Zeilen zu geben.

Wir sind, Gott sei Dank, jetzt sehr gesund. Muß Euch, liebe Geschwister, noch mitteilen, daß Sohn Jakob sich verheiratet hat mit Lena Dick, wohnt in der Stadt und ist bei uns in der Schule Lehrer.

Grüße alle Freunde, Bekannte und alle Leser,

Witwe Aganetha Löwen.

Anm. Dieser Bericht war verlegt — thut uns leid, aber wir können weiter nichts thun als um Nachsicht bitten.—Ed.

Jona, den 1. Januar 1907. Werter Editor und Rundschauleser! Wiederum ist ein Jahr dahin und wir sind einen Schritt näher zur Ewigkeit gelangt. Wir wissen, was sich im vergangenen Jahr in unserem Leben sowie in jeder Familie zugetragen hat, aber was im neuen Jahre kommen wird, müssen wir der Zukunft und Gott, dem Allmächtigen, anheim stellen und dem Geber alles Guten herzlich Lob und Dank sagen für seine große Güte und Barmherzigkeit, die er auch in diesem Jahr an uns gethan hat. Auch muß ich berichten, daß wir im vergangenen Jahre durch den Tod unseres Sohnes John, 28 Jahre alt, von Gott heimgesucht worden sind, welches uns sehr betrübt und ein harter Schlag für uns war, aber uns trösten können, daß er dort droben ist, wo kein Leiden noch Geschrei mehr sein wird, denn er hatte sich erst noch vor drei Jahren zurück während der Erweckungsversammlungen der Vereinigten Evangelischen Kirche sein Herz dem Heiland geweiht und sich zu Gott bekehrt, ist auch vor und nach dem mit uns immer gerne zur Kirche gegangen und zwar nach Glayton, welches sechs Meilen von uns entfernt ist. Ich habe dieses geschrieben, um manche, welche vielleicht die „Rundschau" lesen und ihn kannten oder sich noch seiner erinnern können, zur Teilnahme gegeben, da ist: Benjamin Grißer in Nebraska, Christ. Müller in der Stucky-Gemeinde bei Denvers, Peter Gerber und andere. Wünsche auch dem Editor und allen Rundschaulesern im neuen Jahre ein fröhliches und gesegnetes Wohlergehen und bitte, mir auch Ihr Befinden mitzuteilen. Obzwar ich Umstände halber nicht mehr zur Mennoniten-Gemeinde gehöre, so möchte ich nicht ohne die „Rundschau" sein, denn wir beide lesen sie gerne, und hätte gerne, daß auch meine Freunde und Bekannte etwas durch die „Rundschau" von sich hören lassen.

Fred Sauder.

California.

Reedley, den 21. Dez. 1906. Wenn man so die Berichte der Brüder von den verschiedenen Ansiedlungen liest, dann giebt es so besondere Gefühle, wie selbige so verschieden sind; an einem und demselben Tag findet man den Bruder den Berichten gemäß bei 18 Grad R. im Zimmer sitzen und den Ofen pflegen, Schlitten fahren, sehr dreckige Wege, fast unpassierbar, Korn einheimsen, Gemüse pflanzen und viele andere Beschäftigungen, und doch scheint ein jeder mit seinem Los zufrieden zu sein, welches ja auch das beste ist, denn so wie einem das Los zufällt, so sollte man sich schicken. Br. P. J. Friesen, Dalmeny wünscht zu wissen, ob ich meinen Garten auch bewässere. Gegenwärtig sind wir in der Zeit, daß wir hin und wieder Regen haben, und werden das künstliche Bewässern wohl anstehen lassen bis zum Monat Mai. Gestern pflanzten wir Erdbeeren und etwas Weinreben, das Gemüse wächst, und diejenige, welche Apfelsinenbäume haben, sind in der Apfelsinenernte.

Geschwister Peter A. Dicken mit ihrem Sohn Johannes und Tochter Martha waren hier während der Weihnachtszeit und überraschten uns mit einem sehr angenehmen Besuch, fuhren den 26. d. M. zurück. Der Editor muß Ueberfluß an Tinte haben, es war nur ein einziger Punkt, den er in meiner letzten Korrespondenz in der 10. Zeile von unten hinter „Sohne" stellte, (No. 49) und doch änderte es den Sinn so, daß nicht der Vater, sondern der Sohn Peter 40 Acres Land für $5520.00 gekauft hatte, und weil es doch der alte Onkel Kornelius Harms ist, der die Farm kaufte, so erwähne ich das hier; er würde jetzt gerne sein in Mead Co., Kan., befindliches Land verkaufen. (Der Satz ist ganz richtig, nur sollte anstatt ein Punkt dort ein Komma sein.—Ed.) Peter T. Harms hat diese Tage auch noch 40 Acres Alfalfaland gekauft. Philipp, Sohn des John H. Thiessen, kam her, um sich diese Gegend etwas zu besehen, er ist sehr zufrieden und sucht nach einer geeigneten Farm. Wenn man bei dem Kirchhofe vorbei fährt, kann man beinahe nicht glauben, daß es wirklich Weihnachten ist, denn da blühen viele verschiedene Blumen, und eine Frau, die Weihnachten nach Kansas fuhr, pflückte sich ein schönes Bouquet am 21. Dezember.

Ich lese gerne Berichte von allen

mennonitischen Ansiedlungen, denn man hat fast überall Bekannte oder Verwandte. Der alte Onkel Eyman hat sich soeben noch 20 Acres Land gekauft. A. C. Neufeld.

Los Angeles, den 1. Januar 1907. Werter Editor! Neulich bemerkte ich eine kleine Notiz, welche Sie unter einem Bericht in der „Rundschau" machten. Da hieß es, daß es besser sei, wenn Neuigkeiten öfter eingeschickt würden, als zu lange warten, wodurch die Korrespondenzen leicht „zu lang" werden könnten.

Da die Californier sehr genuß- und erholungssüchtig sind und auch vielleicht mehr nach Abwechslung schmachten als viele andere Sterbliche, denn dazu haben sie in den fast zahllosen naheliegenden Küstenstädtchen, die hauptsächlich dazu angelegt sind, und in den majestätischen schneebedeckten Bergen, die beste Gelegenheit. Der Appetit kommt ja auch mit dem Essen. So hat man es denn auch verstanden, gleich für den ersten Tag eines neuen Jahres diesem Zeitgeiste Sorge zu tragen. Es besteht schon seit Jahren der Gebrauch, am 1. Januar in Pasadena eine „Blumenparade" aufzuführen. Trotz der kühlen Witterung an diesem Tage fand so ein starkes Gedränge auf den elektrischen Cars statt, die wohl jede zwei Minuten abfuhren, daß ich schon dankbar sein mußte, mich von außen anhängen zu dürfen. Viele Hunderte waren weniger erfolgreich und mußten ruhig stundenlang an den Straßenecken warten und konnten dann erst mitfahren, als es schon zu spät war.

Wer auch nur im geringen Maße ein Liebhaber von Blumen war, der konnte sich an der ausgestellten Pracht kaum satt sehen. Zuerst erschien ein langer, schwerer Wagen, ganz mit den verschiedensten Blumen und abwechselnd mit grünen Zweigen ausgeputzt. Da konnte man von dem Originalwagen auch nicht ein Spur sehen — nur Blumen. Dieses war der Wagen der Blumenkönigin, welche im kostbaren Kostüm mit dem Zepter in der Hand und der Krone auf dem Haupte, eine königliche Erscheinung machte. Der Wagen wurde von sechs feurigen Schimmeln gezogen. Nach diesem Gefährt folgten eine lange Reihe von Fuhrwerken, Automobilen, Reitern, Japanern, Chinesen, Arabern und sonst mehr, was eine kosmopolitische Stadt an Farben- und Blumenpracht aufweisen kann. Das Ansehen so eines Aufzuges kann nur den Geschmack für das Reine und Schöne wecken und fördern.

Vor einigen Tagen traf ich einen Matrosen in meinem Kosthaus, der erzählte mir, daß er dem Kriegsschiffe „Charleston" angehöre, welches soeben von einer langen Reise um Südamerika hier im Hafen angelangt sei. An Bord dieses Schiffes soll sich auch der Kriegssekretär Root befunden haben, der jedoch schon bei der Landenge Panama abgestiegen sei. Der Zweck des Schiffes ist der, die Küste vor etwaigen kriegerischen Angriffen der Japaner zu schützen. Es sollen noch drei Kreuzer auf dem Wege sein.

Wie wohl meistens bekannt sein wird, ist Los Angeles nächst San Francisco, der stärkste Halt der Japaner in diesem Lande. Es ist einerseits nur zu bedauern, daß man gegen diese kleinen, reinlichen, intelligenten und sympatischen Leute so heftig auftritt. Wer täglich Gelegenheit hat, mit ihnen zu verkehren, muß sich gestehen, daß sie es in jeder Beziehung, was das Können anbelangt, mit den Weißen aufnehmen können. Dabei stehen sie, so weit ich Gelegenheit gehabt, sie zu beobachten, moralisch höher, als der Durchschnittsamerikaner. Nie hört man von ihnen einen groben Fluch oder ein gemeines Wort. Auf der anderen Hand muß man sich gestehen, daß eine Gefahr darin besteht, daß sie mit der Zeit zahlreich werden und dem Weißen zu viel Konkurrenz bieten könnten. Sehr recht hat unser Präsident Roosevelt, wenn er meint, die Japaner sollten mit den Weißen auf eine Stufe gestellt und nicht mit den Chinesen abgesondert werden.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß solche, die sich California ansehen möchten, ihren Besuch für den Januar oder Februar anzusetzen, denn jetzt ist es hier, ohne die geringste Uebertreibung, sehr schön.

Allen Lesern der „Rundschau" und dem Editor ein gesegnetes und fröhliches neues Jahr wünschend,

Korr.

Fresno, den 15. Dez. 1907. Werter Br. Fast! Weil ich so manches durch die „Rundschau" in Erfahrung gebracht habe, fühle ich mich gedrungen, einen kleinen Bericht einzusenden. Schon sieben Jahre sind verflossen, seit wir die alte Heimat, Rußland, wo wir so manches erlebt und wo auch meine Wiege gestanden, verlassen haben. Möchte allen Freunden, Brüdern und Schwestern zurufen, uns nicht zu vergessen und ein Lebenszeichen von sich hören zu lassen, denn die Briefe kommen nur selten. J. P. Leukam möchte ich es besonders zur Pflicht machen, denn ich habe ihm auf ein Jahr die „Rundschau" zugeschickt. Grüße noch H. P. Steutz und meine Halbbrüder in Straub, auch meinen Halbbruder M. Hepner in Steinbach, Nago. Möchte auch ein Lebenszeichen von Dir haben und Dich bitten, wenn möglich, meinem Bruder in Südrußland diese Nachricht zukommen zu lassen; sage Dir im Voraus Dank. Es ist schon ein ganzes Jahr verflossen, seit ich einen Brief von ihm erhalten habe. Seine Frau ist schon länger als ein Jahr krank.

Der Gesundheitszustand ist gut, außer unser Schwiegervater Karl Gruse ist noch immer an das Bett gefesselt; er leidet an Schlagfluß, ist dick und fett, kann sich aber selbst nicht helfen. Für die Familie ist dieses ein schweres Schicksal, besonders für die alte Mutter.

Gegenwärtig haben wie viel Regen, von Schnee ist nichts zu berichten. Wir hatten etliche Nachtfröste. Von der alten Heimat sind schon manche hier angekommen und erwarten gute Tage.

Zum Schluß alle herzlich grüßend, verbleibe ich Euer Mitpilger,

B. H. Kohl.

Washington.

Ritzville, den 31. Dez. 1906. Einen Gruß an den Editor samt den Seinen, sowie an alle Rundschauleser! Will berichten, daß wir noch alle schön gesund sind, welches wir auch Euch, liebe Eltern, sowie auch Dir, lieber Bruder Arnst, Warenburg, Rußland, von Herzen wünschen. Würden uns freuen von Euch zu hören, denn es ist immer erfreulich, etwas aus der Heimat zu hören.

Es ist gegenwärtig ziemlich warm. Wir hatten schon etliche Zoll Schnee, doch derselbe ist wieder alle weg. Heute schneit es wieder etwas.—Ich sehne mich oft nach der alten Heimat, wenn nur keine so große Kluft dazwischen wäre. Wir wollen uns bestreben, daß, wenn wir uns hier nicht mehr sehen, einander in der Ewigkeit anzutreffen. Ich freue mich immer Berichte von Warenburg zu lesen. Ihr, in Rußland, werdet Euch gleichfalls freuen, Berichte von Amerika zu erhalten. Wollen mit Paulus sagen: „Ich vergesse, was dahinten ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel." Phil. 3, 13. 14. Wie auch gesagt ist: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche kann niemand den Herrn schauen."

Ph. Bier und Chr. Schneider, Warenburg, Rußland, sowie alle Rundschauleser herzlich grüßend,

Peter Arnst.

Quincy, den 2. Januar 1907. Werter Editor! Kornelius K. Kliewer wurde geboren Anno 1860, den 14. Oktober, a. S., in Südrußland, mit seinen Pflegeeltern Johann Penners von Sparrau, Südrußland, nach Amerika ausgewandert Anno 1875 zum Staate Nebraska. Im Jahre 1883 wurde er Glied der mennonitischen Gemeinde durch die heilige Taufe, und verehelichte sich mit Agatha Boschman den 11. Juni 1885. Veränderte seinen Wohnsitz von Henderson, Neb., nach Quincy, Wash., im Dezember 1903. Seine liebe Gattin starb den 13 Dezember 1904, drei Söhne und den Gatten hinterlassend. Den 16. Oktober 1906 wurde Br. Kliewer hart krank und starb den 2. November 1906 nach 16tägiger schwerer Krankheit. Leichenbegängnis fand statt am 5. November. Am Sarge sprach Pastor G. Scheuerly Worte des Trostes zu den drei hinterbliebenen Söhnen und zeigte, wie notwendig es sei, uns stets bereit zu machen zum Sterben. In der Kirche wurde die Leichenrede gehalten von Aelt. Jakob R. Schrag, zur Einleitung und Schluß wurde das Lied gesungen: „Wer weiß wie nahe mir mein Ende" u.s.w.

Solches diene dem lieben Vater des Verstorbenen in Rußland und allen Geschwistern und Verwandten als Nachricht. Um etwaige Fragen über den Verstorbenen zu beantworten bin ich jederzeit bereit, willig solches zu thun. D. J. Peters.

Montana.

Adams, 17. Dezember 1906. Gruß und Segenswunsch zuvor! Wir sind, gottlob, gesund und hoffen dasselbe von allen Freunden und Bekannten. Hatten einen schönen Herbst. Ungefähr Mitte November fing es an etwas windig zu werden. Jetzt haben wir ungefähr 12 Zoll Schnee, meistens Sonnenschein und nicht viel Wind. Im Herbst waren viele Landsucher hier; etliche kauften Land, während andere Heimstätten aufnehmen. Wer Land nahe der Ansiedlung zu kaufen wünscht, sollte bald hierher kommen. Unser Wunsch ist, daß noch viele sich hier ansiedeln möchten.

Heute, den 24., haben wir wunderschönes Wetter. Am Morgen waren es 36 Gr. R. Das Land preist $10.00 per Acre, ist auch noch billiger zu haben. Heimstätten kosten $25.00 und sind fünf bis sieben Jahre taxfrei.

Grüßend verbleibe ich Euer Wohlwünscher,

J. J. Barntreger.

Wie schnell das Jahr vergangen ist. Es scheint, als ob wir erst vor einigen Wochen Neujahr feierten. Wer aber bedenkt, daß er inzwischen zwölfmal Miete bezahlte, der kann die große Länge des Jahres kaum bezweifeln.

Unterhaltung.

Gustav.

Eine deutsch-amerikanische Erzählung.

(Fortsetzung.)

Gustav kehrte betrübt zurück; jenes unsägliche Gefühl der Verlassenheit im fremden Lande war plötzlich über ihn gekommen. Da ist kein Heim zum Einkehren, kein Halt zum Anlehnen, keine Hand zum Ergreifen. Man geht an tausend Häusern vorbei, aber was gehen diese Heimstätten der Menschen den Fremdling an? Unzählige Gesichter huschen vorüber, aber was geht der Fremdling sie an? Ihm ist zu Mute, als wenn er in diesem Getümmel der Weltstadt, diesem ungeheuren Einandernichtsangehen versinken müßte. Denn gerade er hatte immer Halt bei Menschen zum Anlehnen gesucht, in vielen Jahren bei der Mutter, auf der Universität war Willibald ein zweifelhafter Halt, auf der Reise Harald ein vorübergehender Anlehnungspunkt gewesen. Eben hatte er die letzte warme Hand gedrückt — ob sich ihm auch nur eine einzige von den fünf Millionen Händen, die in dieser großen Stadt waren, entgegenstrecken werde? Und wieder umschwirrte ihn die Frage: Was nun? Wo Erwerb und Beschäftigung finden? Und welche? Was hat ein Mann, der vier Jahre lang Jurisprudenz auf einer deutschen Universität studiert hat, gelernt, das er als Planke verwerten könnte, um in diesem Strudel zu schwimmen?

Gustav schlenderte den breiten Broadway hinauf. Eines jener Häusermonstrums von einundzwanzig Stockwerken fesselte vorübergehend seinen Blick, ein unförmlicher, häßlicher Babelbau — da sauste ein Gefährt vorüber—war das nicht Willibald? — Ja, der Herr, der neben dem Fränzel saß, war Willibald. Unter Tausenden würde er ihn kennen, aber keines Menschen Anblick lieber entbehren.

An den Hausvater wendete er sich mit der Frage: „Wie fange ich es wohl am besten an, um hier eine passende Beschäftigung zu finden?"

„Ja, was für ein Geschäft haben Sie denn?" Eine heikle Frage!

Die Antwort kam zögernd: „Ich habe eigentlich gar kein Geschäft gelernt."

„Irgend etwas müssen Sie doch gelernt haben, ein Handwerk?"

„Nei—n, ich habe stu—diert."

Der Hausvater spitzte die Lippen und stieß einen Pfiff aus: „Ach Du lieber Augustin! — Studiert? Und was denn?"

Gekränkt, aber kleinlaut erwiderte Gustav: „Jurisprudenz, aber der Tod meines Vaters, mißliche Vermögens- und andere Umstände verhinderten mich, meine Studien zu beenden."

Wieder war ein Pfiff die Antwort. Aber Gustav fuhr fort: „Vielleicht Unterrichten oder auf einem Bureau — ich bin zu jeder Zeit bereit."

Der Hausvater zuckte mit den Schultern. Mit vielen problematischen hatte er es in seiner Praxis zu thun gehabt; aber die Studierten! „Sehr schwer, junger Mann," sagte er, „doch wir wollen sehen — und wie steht es mit dem Gelde?"

„Ich habe noch etwa 100 Mark."

Das Gesicht des Hausvaters erhellte sich. „Na, morgen gebe ich Ihnen die Zeitungen, Sie sehen, wo Leute und Klerks gesucht werden und versuchen Ihr Glück!"

Damit war das häßliche Verhör beendet. Gustav schrieb einen langen Brief an die Mutter, einen mutigen Brief, der seine Sorgen verschwieg und von dem plötzlichen Auftauchen Willibalds berichtete.

Am Morgen hatte er die Zeitungen fleißig studiert und war nun auf der Suche nach einer passenden Stellung. Im Bureau eines Rechtsanwalts wurde ein Mann gesucht, der deutsch spräche. Das wäre sein Fall, und zuversichtlich klopfte er an die Thür.

„Können Sie korrekt englisch sprechen und schreiben?" lautete die erste Frage.

„Leider nicht, aber ich verstand, daß deutsch verlangt würde!"

„Bedaure!" und der Mann schrieb weiter, denn Zeit ist Geld.

Weitere Straßen und Hausnummern wurden aufgesucht.

Er trat in einen Kramladen, wo ein Kommis begehrt wurde.

„Wie lange sind Sie im Lande?"

Sehr langsam kam der Bescheid: „Zwei Tage." Aber sehr schnell platzte der feiste Herr mit der Antwort heraus: „Also ein ganzes Grünhorn! Nein, Grüne können wir im Geschäft nicht brauchen." Und der Lehrbursche, der ein grüner Junge war, lachte aus vollem Halse über den Witz seines Prinzipals.

Wie der erste Tag seiner Suche nach Arbeit, verlief auch der zweite, und der dritte hatte ähnliche Mißerfolge aufzuweisen. Dem Hausvater klagte er seine Not, und dieser fühlte etwas wie Mitleid. „Wenden Sie sich einmal an die deutsche Gesellschaft!"

Gustav machte sich auf den Weg. Die deutsche Gesellschaft ist eine gute, eine vorzügliche Gesellschaft. Dem verarmten Einwanderer giebt sie ein Almosen, den kranken läßt sie verpflegen, und dem gesunden vermittelt sie Arbeit.

Ein junger Mann, der am Schalter saß, begann, ehe Gustav zum Wort kommen und sein Anliegen vorbringen konnte, von einer an der Wand hängenden Tafel herunterzulesen: „Ein Schmied, ein Tischler, zwei Maurer, drei Schuster werden gesucht . . . nichts für Sie? Na, kommen Sie morgen wieder!" Der Mann wollte die Klappe herunterlassen, aber Gustav steckte den Kopf vor: „Ich bin kein Handwerker, ich suche anderweitige Beschäftigung."

„Als was denn? Und was sind Sie, Sir?"

„Leider habe ich studiert, aber—"

„Studiert?!" Zwar kein Pfiff, aber ein frecher, musternder Blick von unten herauf war die Antwort.

„Studiert?! Hm! Der Platz als bartender, als Kellner, ist schon besetzt, aber kommen Sie morgen wieder!"

Gustav entfernte sich, berechnete auf der Gasse, daß er jeden Tag einen Dollar, den Tagespreis seiner Verpflegung, ärmer werde, und schweifte durch die Straßen, alles Gedruckte, alle Anzeigen in den Fenstern lesend —aber nirgends in der ganzen großen Stadt wurde ein durchgefallener Student der Jurisprudenz gesucht.

In der Nacht redete Gustav lange mit einem, der an keinem Ort und doch überall ist, klagte, daß er in der Welt keinen Freund und keine Menschenhand zum Ergreifen habe, und bat Gott, daß er ihm Hilfe und Halt geben möge. Es war kein Dessauer-Gebet, aber eins, wie die Not es lehrt.

Am Morgen nach dieser Nacht, als er das Bureau der deutschen Gesellschaft betrat, schob der Mann die Klappe empor und rief mit der Stimme eines Auktionators: „85ste Straße, Nummer 34, wird in einem Hardware-Store ein Mann gesucht, 85. Straße, 34." Damit war die Unterredung beendet, und Gustav besann sich, was wohl ein Hardware-Store sei, vergaß aber nicht, sich die Nummer vorzusagen: 85—34—85—34.

Der Inhaber der Eisenwarenhandlung in der 85. Straße hieß Horneff. Eine Klingelschnur führte ins obere Stockwerk, von wo Frau Horneff, in ein nicht sehr sauberes, lose um den Körper hängendes Morgengewand gehüllt und die Haare nachlässig aufgesteckt, herunterpolterte. Er habe gehört, daß hier ein Gehilfe gesucht werde.

„Ganz recht," erwiderte sie, man sehe es ihm auf hundert Schritte an, daß er ein Deutscher sei. Ihr Mann sei ein Hesse, aber kein blinder, fügte sie lächelnd hinzu. Wie lange er denn im Lande sei? — Nur einige Tage! — Das würde ihrem Mann ganz recht sein! — Woraus Gustav den Schluß zog, daß doch in einigen Geschäften New Yorks die Grünen gebraucht werden können. Inzwischen kam Meister Horneff zum Vorschein, just keine kaufmännische Erscheinung, sondern mehr eine kräftige, kernige Schmiedegestalt mit schmutzigen Händen und rußigem Gesicht. Er hatte in seiner Reparaturwerkstatt gearbeitet, war auch daheim in Hessen gelernter Grobschmied gewesen.

„Haben Sie schon im Geschäft gearbeitet?"

„Mann," unterbrach ihn die Frau, „ist ja ein Grüner noch."

„So, so," grunzte Horneff, scheinbar nicht unzufrieden, „die andern wollen möglichst viel Lohn haben und möglichst wenig schaffen, aber was für ein Trade, für eine Profession haben Sie?"

Wieder die heikle Frage! Gustav, durch Schaden klug geworden, wird keinem Menschen mehr von seinen Studien etwas verraten.

„Ich habe mich mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt, werde mich aber in jedes Geschäft hineinarbeiten."

„So, also Schreiber! Könnte mir auch passen, um die Bücher zu führen und die Bills auszustellen . . . aber wie viel Lohn verlangen Sie? Im Sommer, wo die Oefen nicht gehen, bringt das Geschäft wenig . . . . mehr als acht Dollars im Monat kann ich nicht ausgeben."

Gustav stand verlegen, fast unbehilflich da. Waren das die Riesenlöhne, von denen der Amerikaner auf dem Schiffe fabelte?

Frau Horneff, die ein gewisses Gefallen an dem Bewerber gefunden hatte, brachte den Kontrakt zum resoluten Abschluß: „Schlagen Sie zu! Acht Dollars im Monat und, wenn wir zufrieden sind, bekommen Sie zehn!"

Gustav Hartung war Klerk in dem Hardware-Store von Horneff geworden. Vor der Hausthür stand ein Mann in etwas fadenscheinigem Rocke. Der Unbekannte redete ihn an und verriet sich als ein Bewerber um die Stelle, denn er sagte: „Haben Sie den Job bekommen? Acht Dollar im Monat! Goddam! Hab' mir's gedacht, daß dieser auch einer von den Lumpen ist, die nichts ausgeben wollen und von der deutschen Gesellschaft nur Grüne beziehen."

Gustav war seines Unterschlupfes froh, wenn auch sein Schlafkabinett nur ein Bretterverschlag hinter der Werkstatt war. Aber das Essen war gut und die Hessenfamilie freundlich.

Am Morgen sagte der Prinzipal zu ihm: „Ziehen Sie nur den Rock wieder aus! Zuerst müssen Sie den Laden rein machen und alles, besonders die Oefen, blitzblank reiben."

Sehr ungeschickt mochte er sich bei der Arbeit benommen haben, denn der Meister fragte ihn höhnisch: „Wo sind Sie geboren?" Und die Frau lachte unbändig, wies ihm aber gutmütig, wie er es machen, wie er Besen, Feudel und Wischlappen gebrauchen solle.

Am Tage kamen Kunden, die bedient werden mußten. Viele englische Redewendungen wurden in dem Wortvorrat seines Gedächtnisses aufgespeichert. Dabei trieb er abends nach einem Leitfaden englische freiwillige Studien, und daneben auch unfreiwillige mit den Töchtern des Hauses. Sonst sind die Töchter eines Hauses vielfach eine angenehme Beigabe, aber für Gustav waren sie eine Art von Hauskreuz. Beide Mädchen hatten dasselbe Gesicht, völlig einerlei Kleidung, einerlei Haar, einerlei Alter — es waren nämlich Zwillinge im Alter von zehn Jahren. Sie hatten auch gleiche Abneigung gegen die Muttersprache ihrer Eltern und plapperten nur englisch. Abends half er ihnen bei ihren Schularbeiten, wobei die Mutter, die ihre Lieblinge kannte, zugegen war und prophylaktisch den Stock in die Ecke stellte.

(Fortsetzung folgt.)

Präsident Roosevelt und die Seinigen wurden heuer mit Weihnachtsgeschenken geradezu überschüttet. Es besteht indessen im Weißen Hause die Regel, nur solche Geschenke anzunehmen, die keinen besonderen Geldwert haben; was darüber hinaus geht, wird dem Geber mit verbindlichen Dank zurückgestellt. Doch auch Frau Roosevelt ist eine höchst freigebige Spenderin; so hat sie heuer an tausend Geschenke versandt.

Wie der gewissenhafte Korrespondent aus Washington berichtet, hat der Präsident am Neujahrstage 3761 Personen die Hand geschüttelt. Es giebt demnach jetzt in den Ver. Staaten mindestens 3761 Glückliche.

Die Rundschau

Herausgegeben von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind

M. B. Fast, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

16. Januar 1907.

—Von Rußland kamen mehrere Berichte zu spät für diese Nummer; unter anderen auch ein interessanter Bericht von Br. M. Huebert, Neukirch.

—Zu spät für diese Nummer erhielten wir die traurige Nachricht, daß Schwester Wall, Gattin des J. A. Wall, Mt. Lake, Minn., gestorben ist. Bericht erscheint in nächster Nummer.

—Ein lieber Bruder von nahe Hillsboro, Kan., schreibt: „Einen herzlichen Gruß von Deinem Reisegefährten Anno 1877. Ich bin ein Leser der „Rundschau" so lange dieselbe herausgegeben wird."

—Kongreßmann Hinshaw von Jefferson Co., Neb., hat eine Bill eingereicht, daß die Postfahrer der R. F. D. Routes einen gleichmäßigen Gehalt ziehen sollen. Der Lohn soll 12 Cents per Meile sein.

—Ein lieber Bruder von Oregon bezahlt für die „Rundschau" und fügt noch folgende Worte hinzu: „Gedenket meiner in Eurem Gebet und ich will dasselbe thun. Der Herr sei mit Euch allen." Wir danken und wollen es gerne thun.

—Ein Prediger in Oklahoma bezahlt für die „Rundschau" und fügt derselben folgende Zeilen hinzu: „Bitte, mir den werten Berichterstatter mit allen schönen Aufsätzen wieder zuzusenden; es würde mir in Wirklichkeit etwas des Guten in meinem Haushalt fehlen, wenn wir die liebe „Rundschau" nicht hätten. Herzlich grüßend."

—Im Jahre 1906 wurden in Elkhart 713 Personen hinter schwedische Gardinen gebracht. Wir mußten $1077.96 Kostgeld für die Gefangenen zahlen. 1163 „Tramps" bekamen Obdach. Die in diesem Jahre gestohlenen Sachen hatten einen Wert von $1067.10. Die Polizei, Feuerwehrleute u. s. w. zogen zusammen einen jährlichen Gehalt von $10,494.38.

—Freund Heinrich Peters, Rußland, berichtet, daß der Winter bei ihnen nach ohrenburgischer Art einkehrte. Ihre Großmama feierte am 6. November ihren 93. Geburtstag. Neulich war sie bei Peters zum Kaffee und las No. 49 der werten „Rundschau". Wir haben zwei Heinrich Peters auf der Liste und wissen nicht gut, wo der Schreiber wohnt. Wer ist Eure Großmama?

—Ein Leser bezahlt seinen Rückstand für die „Rundschau" und will dieselbe nicht mehr haben; er habe zu wenig Zeit zum Lesen und es komme auch ab und zu etwas hinein, was in mennonitische Blätter nicht 'rein sollte.—Er bestellt dann zugleich ein Gesangbuch (726 Lieder) eins mit dem besten Einband, mit Goldrand, Namen, auch das Papier übergoldet —er meint jedenfalls „Goldschnitt"! Wir wollten eigentlich noch etwas hinzufügen, doch werden wir es noch anstehen lassen.

—Ein lieber Bruder von Altona, Man., schickt uns mit der Zahlung für „Rundschau" $19.00 für die Mission in Indien. Wir freuen uns, daß der Herr unserem Volk „ein Herz zu arbeiten giebt" und werden die Gaben prompt befördern.

Von Oklahoma schickt uns ein Bruder $40.00 für die Notleidenden in Rußland. Wir haben bis jetzt schon $133.65 für die von der Hungersnot Betroffenen erhalten und abgeschickt. Der Herr wolle die Geber und die Empfänger segnen, ist unser Gebet.

—Bruder Joh. Wiebe, W. M., bezahlt für die „Rundschau" bis Januar 1909 und schreibt, daß er, als das Waisenheim, nahe Hillsboro, Kan., eingeweiht wurde, auch dort war; die Einrichtung u. s. w. gefiel ihm gut. Als es in letzter Zeit wegen Verwaltung u. s. w. dort so viel Arbeit gab, hat er oft mitgefühlt. Den Wink, einen Korrespondenten mehr in Rußland zu gewinnen, haben wir befolgt. Dankeschön! Danke Dir auch, lieber Bruder, für die brüderliche Anerkennung.

—Frau J. A. Gaylord eröffnet ihr Maklergeschäft jeden Morgen mit Gebet. Unser Kongreß, unsere Legislaturen und alle christlichen Haushaltungen werden auch mit Gebet eröffnet. In Nebraska bekommt der „Beter" in der Legislatur $18.00 per Woche; ein Repräsentant hatte kürzlich gemeint, das Geld könne sich der Staat ersparen und die Repräsentanten könnten ja abwechselnd selbst beten! Es wäre sehr wünschenswert, wenn auch in unseren Legislaturen mehr gebetet würde — aber, wir fürchten, viele Repräsentanten haben das Beten verlernt!

—Kurz vor und gleich nach Neujahr erhielten wir viele neue Leser— auch von Rußland etliche; aber in Rußland bestellten mehrere die „Rundschau" ab, weil dort jetzt zwei deutsche mennonitische Zeitungen erscheinen, ist es ja auch ganz begreiflich — aber ein Bindeglied wie die „Rundschau", zwischen Freunden in Rußland und Amerika, findet man— in keiner andern Zeitung!

Viele im nördlichen Rußland, wo sie durch Mißernten Not leiden, bestellen die „Rundschau" aus Not ab und wir glauben es wäre schön, wenn etliche unserer r e i c h e n Freunde und Gönner in Amerika für solche Leser auf ein Jahr bezahlen würden. Das wäre ein gutes Werk.

—In der vorigen Nummer erwähnten wir etwas von den uns in Aussicht gestellten Orangen aus dem Garten des lieben alten Freundes David P. Franz, nahe Katy, Texas. Dieselben sind in guter Verfassung hier angekommen. Die Dinger sahen wirklich niedlich aus; die kleinen schmecken sehr sauer und weil wir schon eine zeitlang an Zahnschmerzen und Neuralgie litten, haben wir davon nur wenig genießen können — aber die großen waren außergewöhnlich süß. Wir sagen herzlich Dank, lieber Bruder. Es giebt so angenehme Gefühle, wenn man weiß, daß man überall Freunde hat. Könnt Ihr die Dinger auf dem Markt verkaufen?

—Jemand von Durham, Kansas, bestellt 73 Stück verschiedene Liederbücher — wer ist es?

In Armenien gestorben!

Schw. Adeline B. Brunk ist am 11. Dezember 1906 in Hadjin, Turkey, gestorben. Ihre Krankheit war zuerst Typhus und dann Lungenentzündung. Sie und Schwester Rosa Lambert verließen Elkhart am 3. September, wie seiner Zeit in der „Rundschau" berichtet wurde. Am 11. September fuhren sie von New York ab und reisten durch Italien und Griechenland nach Kleinasien. Am 11. Oktober kamen sie in Mersina an, und mußten von dort aus noch vier Tage lang zu Pferde reiten bis sie in Hadjin ankamen. Dort ist eine große Waisenanstalt, allwo Schwester Rosa Lambert schon früher sieben Jahre lang gearbeitet hat; sie wollten jetzt mit verneuter Kraft an die Arbeit gehen — aber der Mensch denkt und Gott lenkt.

Im „Christian Herald" stellt jemand die Frage, ob es sich b e z a h l t, so viele Millionen Dollars für Heidenmission auszugeben, und der Editor antwortet: „Jesus sagt: Eine Seele ist mehr wert als die ganze Welt. Es leben heute 1,339,908 getaufte Christen. Im Jahre 1906 wurden 133,069 Heiden bekehrt. Im Felde sind 12,789 Missionare, wovon 6039 Frauen sind.

Wir wissen nicht, warum der liebe Gott so oft junge und mutige Arbeiter hier und in der Heidenwelt abruft, aber wir haben schon oft gehört, daß, nachdem ein Missionar plötzlich abgerufen wurde, dadurch ein großer Segen entstand und viele dann dem Herrn näher gebracht wurden.

Briefkasten.

C. Thiessen, H., Okla., und andere! Wir nehmen Bestellung und Zahlung für „Friedensstimme" und „Botschafter", beide in Rußland herausgegeben, entgegen. „Friedensstimme" wöchentlich kostet $1.60 per Jahr. „Botschafter" erscheint zweimal wöchentlich, kostet $2.50 per Jahr.

Paul F. Groß, Bowden, N. D.— Wir haben kein Denners Predigtbuch auf Lager und es sind auch in anderen Buchhandlungen keine mehr; aber wir haben angefragt ob jemand ein noch gut erhaltenes verkaufen möchte. Falls wir etwas ausfinden, werden wir gleich berichten.

Ist Heinrich Friesen, Mt. Lake, Minn., Box 146, ein neuer Leser?

Wer wohnt: Marion, S. D., R. F. D. No. 3, Box 8? Wir erhielten von dort aus $1.50, wissen aber nicht, wer das Geld schickt.

Wo wohnen Christ. und Marg. Bachman? Sie schicken $2.50 für ihre und ihres Bruders, Michael Bachmans „Rundschau".

Adreßveränderung.

Unser Schwager P. W. Thiesen, Herbert, Sask., früher Jansen, Neb., fand im hohen Norden einen Namensvetter und ist genötigt seinem Namen w i e d e r einen Buchstaben hinzuzufügen—und schreibt er sich jetzt P. W. A. Thiesen. Was wir mit dem Worte w i e d e r sagen wollen, wird er und vielleicht auch andere wissen.

Bücher!

—Wir haben noch etliche „Heimatklänge" zu 30 Cents per Stück auf Lager. Funks und Krökers Familienkalender, deutsche und englische Lektionshefte. Deutsche Märtyrerspiegel haben wir nur noch einige. Man schreibe um Preise.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Gerh. J. Rempel, Dallas, Oregon, berichtet folgendes: Wir haben jetzt etwas Schnee und ziemlich viel Regen, aber nicht Frost. Die Ernte war ziemlich gut; auch bekommen wir gute Preise für unsere Produkte. Für nächstes Jahr ist nur wenig gesät; wenn der Frühling auch sollte naß sein, so scheint mir, daß das viele Land unbestellt bleiben wird. Der Gesundheitszustand ist gut. Wünsche allen ein glückliches Neujahr.

Einer unserer Korrespondenten von Medford, Okla., berichtet, daß P. P. Reimer das Bett hüten muß. Er wünscht ferner, daß alle Leser es doch schätzen und wert halten möchten, daß Jesus in diese Welt kam, die ganze Schöpfung zu erlösen.

Von Jansen, Neb., erfahren wir, daß Witwer Korn. Klaassen nach Meade, Kan., gefahren ist. In der Bank hat es dort eine Veränderung gegeben, warum, wissen wir nicht. Auf der jährlichen Sitzung der Beamten wurden folgende Beamten erwählt: John P. Thiessen, Präsident, John Rider, Vizepräsident; Dr. J. E. Grebe, Kassierer und H. A. Thiessen, Gehilfskassierer.

Br. P. A. W. berichtet, daß das Missionsfest in der Zoarkirche und die darauf folgenden Bibellesungen im Segen verliefen. Die Geschwister H. V. Wieben werden jetzt noch bei Springfield Besuche machen und am 13. Januar wird in der Kirche vormittags Missionsfest und nachmittags Abschiedsfest stattfinden. Am 15. gedenken sie ihre Heimreise anzutreten.

Br. D. T. Enns von Reedley, California, berichtet: Haben hier sehr schönen Regen und alles sieht so fruchtbar aus als im Frühjahr. Der Gesundheitszustand ist gut. Bei P. T. Harms haben sie ein schönes Weihnachtsgeschenk — eine kleine Tochter mehr und sind froh und munter samt Kind. Philipp Thiesen von Nebraska, der hier auf Besuch ist, fühlt sehr gut.

Bernhard Thiessen, Hydro, Okla., bezahlt für die „Rundschau" und schickt gleich die Zahlung für einen neuen Leser mit. Dankeschön! Er glaubt, die „Rundschau" sollte in keiner mennonitischen Familie fehlen. Er drückt der Witwe Franz Penner sein inniges Beileid aus. Br. P. war sein Schulbruder und er gedachte beim Lesen des Berichtes an alle Erfahrungen, welche sie seit der Zeit gemacht haben. Selig sind die Toten, die im Herrn sterben.

P. W. A. Th. schickt den versprochenen Wetterbericht von Herbert, Saskatchewan, und J. A. Th., Jansen und andere Leser können den Unterschied im Dezemberwetter jetzt beobachten.

Am	Gr.	Am	Gr.
1. Dez.— 2		16. Dez.—16	
2. Dez.—11		17. Dez.—16	
3. Dez.—11		18. Dez.— 5	
4. Dez.—10		19. Dez.—gelinde.	
5. Dez.—11		20. Dez.—gelinde.	
6. Dez.—11		21. Dez.— 2	
7. Dez.—16		22. Dez.— 2	
8. Dez.—16		23. Dez.—10	
9. Dez.—12		24. Dez.—10	
10. Dez.—12		25. Dez.—10	
11. Dez.—gelinde		26. Dez.—10	
12. Dez.— 2		27. Dez.— 7	
13. Dez.—10		28. Dez.—20	
14. Dez.—10		29. Dez.—10	
15. Dez.— 6		30. Dez.—10	
		31. Dez.—10	

Dieses ist alles über Null und zwar um etwa 10 Uhr morgens.

Am 6. Dezember soll das von den Molotschnaer Gemeinden auf der Gemeindeschäferei eingerichtete Altenheim eingeweiht werden. Dasselbe ist im Laufe dieses Jahres aufgeführt und für 50 altersschwache Personen eingerichtet worden. Am 17. Nov. wurde das Ehepaar Jakob Eppen von Rosenort als Hauseltern-paar angestellt. Am 20. November wurden die ersten Alten aufgenommen. Angemeldet sind 49, eingezogen etwa 20, darunter alte Männer, Frauen und Eheleute. Die Insassen des Altenheims sollen entsprechend ihren körperlichen und geistigen Fähigkeiten beschäftigt werden.

Am 20. November fand in Angelegenheit der Mittelschule in Halbstadt eine Versammlung statt. Leider war dieselbe schwach beschickt. Viele der Herren Gutsbesitzer fehlten; auch so mancher andere, dem die Sache nahe liegen dürfte, war nicht anwesend. Herr Joh. Wilms legte das ausgearbeitete Projekt zur Durchsicht vor. Die Anwesenden beschlossen, das Projekt in etwas verkürzter Form als Broschüre der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Gutsbesitzer im Alexandrowschen Kreise haben sich in einem Schreiben an sämtliche Aeltesten gewandt mit dem Ersuchen, die Kirchengemeinden zusammenzurufen und ihnen die Frage vorzulegen, ob es nicht durchaus notwendig sei, wo gehörig darum einzukommen, den Mennoniten einen eigenen Vertreter für die Duma bewilligen zu wollen. Wie sich die Aeltesten und dann auch die Gemeinden dazu stellen werden, muß abgewartet werden. Jedenfalls ist die Sache eilig, wenn etwas darin gethan werden soll.

Halbstadt.—Vor einigen Tagen sind zwei Waggonladungen Mehl—1800 Pud—wie auch einige Kasten mit Kleidungsstücken, zusammengebracht im Halbstädter Bezirk, nach unserer Ansiedlung im Ohrenburgschen Gouv. abgegangen. Mit dieser Sendung zugleich sind die beiden Prediger Johann Penner, Blumstein, und Johann Wiens, Rosenort, dorthin abgereist. Im Gnadenfelder Bezirk wird für die Tereker Ansiedlung kollektiert.

W. Rogatschik, 20. Nov. 1906.—Vom 17. auf den 18. nachts wurde bei Groß. Beloserka die von Rogatschik nach Melitopol gehende Post beraubt. Die Pferde wurden niedergeschossen, die Bewachung gebunden und dann die Summe von 18,000 R. entwendet. Heute gingen von Lepaticha die dort stehenden Inguschen (Soldaten) dorthin ab, um dort Haussuchungen vorzunehmen. Man erwartet für den Melitopoler Kreis den verstärkten Schutz. D.

Odessa. — Vier Uhr des Tages drangen 12 bewaffnete junge Menschen in die Abteilung der „Petersburger Internationalen Bank", richteten die Revolver auf die Angestellten und raubten aus der Kasse an Geld 29,090 Rbl. und Papiere für 50,000 Rbl. Einer der Räuber erschoß zuerst einen der sie verfolgenden Polizisten und dann sich selbst.

Ebenfalls in Odessa drangen am 29. November 9 Uhr abends acht Bewaffnete in das Tabaksmagazin Jskowitsch und raubten 200 Rbl. Die Polizei, welche davon erfahren hatte, kam herbei, doch der wachestehende Räuber warf eine Bombe und feuerte viele Schüsse ab. In der ersten Aufregung entkamen alle Banditen. Getötet ein Knabe, verwundet ein Polizist und ein Wächter.

Jekaterinoslaw. — Am 29. November tagte hieselbst die Gouvernementsadelsversammlung. Dieselbe schloß die beiden Edelleute Radakow und Dalarja wegen Unterschrift unter dem Wyborger Aufruf aus dem Verbande des örtlichen Adels aus.

Am 27. November starb im hiesigen Irrenhause der Rosenthaler Ansiedler Johann Klassen. Der Aermste hat etwa vier Jahre in der Anstalt zubringen müssen.

(Botschafter.)

Katerinowka, 5. Dezember 1906. Am 24. November, morgens, fand man unweit der Station Miloradowka am großen Trakt, welcher von der Station nach Nikopol führt, acht Kadaver einjähriger Fohlen, und etliche Werst weiter, fünf Kadaver von ausgewachsenen Pferden, welchen allen in der Nacht wahrscheinlich von ruchloser Diebeshand das Fell abgezogen worden war. Alle diese Kadaver waren gut genährte Tiere gewesen und vielleicht alle Eigentum eines Besitzers. Daß es hier nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, ist wohl ohne Zweifel, bis heute aber hört man von Nachforschungen noch nichts. Sollte irgend wo ein ähnlicher Diebstahl vorgekommen sein, so kann man wissen, was mit den Tieren geschehen ist.

Von der Polizei sind hierüber Protokolle abgefaßt worden, weiter wird doch wohl aber auch nichts gemacht. Wann wird doch endlich in Rußland dem Diebstahl, besonders auch dem Pferdediebstahl und solch scheußlichen Thaten Einhalt gethan werden?

Peter Klaßen.

Wie bereits bekannt, wurde der leitende Lehrer der Halbstädter Zentralschule Hr. Djoterow von dort versetzt; Herr David Dyk, der bereits etwa 10 Jahre an derselben Schule als Lehrer thätig gewesen ist, bewarb sich um die Stelle des leitenden Lehrers und reiste zu diesem Ende persönlich nach Odessa. Leider traf er den Herrn Kurator nicht zu Hause, doch

wurde ihm dort von maßgebender Stelle aus ziemlich sichere Aussicht auf den Posten gemacht. Bald darauf jedoch traf Herr Stephanow in Halbstadt ein mit der Bestätigung als Leiter der Zentralschule. Damit sind aber die Gemeinden nicht einverstanden. Sämtliche Dorfsgemeinden haben Gemeindesprüche abgefaßt, in denen sie um die Bestätigung des Herrn Dyck bitten, und die Herren A. Goerz, Peter Ediger und Bernhard Neufeld sind beauftragt worden, mit dem Bittgesuch der Gemeinden nach Odessa zu reisen und die Sache vor dem Herrn Kurator zu vertreten. Da derselbe jedoch augenblicklich in Petersburg weilt, mußte die Reise für einige Zeit aufgeschoben werden.

Der Aelteste der Halbstädter Gemeinde, H. Unruh, reiste am 20. November ab nach Wolhynien, um die dortigen Mennonitengemeinden mit Taufe und Abendmahl zu bedienen.

Sonntag, den 19. November, wurde das sogenannte Vereinshaus in Neu-Halbstadt eingeweiht. Der geräumige Saal der Kapelle war bis auf den letzten Platz von Gästen angefüllt. Das Haus faßt nach oberflächlicher Berechnung stark 300 Menschen. Es macht mit seinen hohen Bogenfenstern und dem spitzen Dache einen guten Eindruck. Das Innere ist einfach, schmucklos, nur im Hintergrund bemerkt man eine kleine von hölzernem Geländer begrenzte Erhöhung für den Redner und für den Sängerchor. Hier steht auch das Harmonium, das, anbei gesagt, zu klein für den großen Raum ist.

Die Feier eröffnete der örtliche Sängerchor mit einem meisterhaft vorgetragenen Psalm. Darauf hielten fünf verschiedene Redner nacheinander kurze Vorträge. Es ist hier nicht gut möglich, den Inhalt der Vorträge mitzuteilen, aber über Zweck und Aufgabe des neuen Hauses hörten wir: das Haus soll keine Konkurrenzkirche sein, auch keinen neuen Namen erhalten, sondern lediglich, wie auch die Ortskirche, zur Verkündigung des Evangeliums dienen, jedoch nicht während des Gottesdienstes in jener. Der Sängerchor, der Jünglings- und der Jungfrauenverein und hauptsächlich der Kindergarten haben in dem eröffneten Hause eine freundliche, geräumige Heimstätte gefunden. Auch soll den Arbeitern in den verschiedenen Fabriken hier mit der Zeit etwas Gutes geboten werden. Weiter: Fühlt jemand ein Bedürfnis, das heilige Abendmahl im vertrauten Kreise seiner Gesinnungsgenossen zu feiern, so mag er es hier thun, es geschehe nur in der rechten christlichen Weise. Verspürst Du in der Brust einen Ruf vorzutragen, so magst Du es hier thun, es geschehe nur in der rechten christlichen Weise; niemand wird Dich nach dem Kathechismus fragen.

Kindlein, Du hast keinen Namen bekommen, bleibe nur Deinen Grundsätzen treu, und wir wollen Dich bald Johannes heißen, d. h. der Herr ist gnädig. Du willst keine Knechtung des Gewissens, welcher Art sie auch sei, und darum bin ich Dir jetzt schon gut.

Mission.

Ein Hilferuf aus China.

Geliebte Missionsfreunde! Bald kommt die Zeit, wo Ihr die werdet begrüßen dürfen, die durch Eure Gebete und Mithilfe sind gerettet worden, auch die von Euch entfernten Chinesen. Aber jetzt ist es noch Aussaatszeit, wo es heißt: „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden." Dieser hier folgende Brief wurde mir von einem chinesischen Bruder mitgegeben als ich nach Amerika abfuhr, habe ihn denn übersetzt und vorgelesen. Weil es gewünscht wurde, gebe ich denselben im Druck.

„Ihr Prediger, Lehrer und Geschwister in Amerika! Ich wünsche Euch Frieden. Weil die Liebe Gottes in Eure Herzen ausgegossen ist, könnt Ihr auch die Chinesen lieben, die Ihr nicht gesehen habt. Es ist ja schon ein Segen für uns, das Gute durch Euch zu empfangen, aber Geben ist ja noch seliger denn Nehmen. In China sind schon viele Evangelisten von Amerika, die amerikanischen Christen lieben uns Chinesen. Doch ist in China, hier in Shantung Provinz in der südwestlichen Ecke und in der nordöstlichen Ecke von Ho-Nan Provinz noch große Finsternis. Auch auf vielen anderen Plätzen sind noch keine Missionare. Es ist noch ein großes Erntefeld. Bitte, Herr, sende doch deine Knechte! Mein letzter Wunsch ist, daß Ihr die Stimme des Heiligen Geistes vernehmen möchtet. Der Herr wird es Euch hundertfältig vergelten. Euer geringer Bruder,

Lin Pei Te,
Tsoo Hsien, Shantung Provinz, N. China."

Gott segne diese Zeilen. H. C. B.

Die Auktion.

Es war ein buntes Menschengewimmel auf dem Eitelkeitsmarkt, und alles drängte und quetschte sich in die Menge hinein, um dem Auktionator nahezukommen und auf etwas bieten zu können.

Ich machte es auch so.

„Schönheit," rief er, „hier ist Schönheit feil! Wer bietet?"

Sie fand reißenden Absatz. Junge Gecken, alte Mamsels wetteiferten miteinander und trieben die Ware so hoch, daß ich für meine Person nichts abkriegen konnte.

Dann rief er: „Reichtum, wer bietet auf den Reichtum? Was gebt Ihr mir dafür?"

„Ich gebe mein bißchen Ehrlichkeit!" rief einer. — „Und ich meines Lebens saure Arbeit!" sein Nachbar. — „Ich meine Gesundheit!" — „Ich meinen Schlaf!" „Ich mein Gewissen!" — „Ich meinen Freund!" — „Ich den guten Namen!" — „Ich meine Seele!" — „Ich den Himmel!" So ging's immer lauter durcheinander.

Mir wurde ganz wirr im Kopfe von dem Geschrei. Ich bekam — jetzt sag' ich: Gott Lob und Dank! — wieder nichts, trotzdem ich — zu meiner Schande bekenne ich's — auch viel, ach, sehr viel angeboten habe. Der Auktionator hatte mich ganz bestrickt.

Es kamen dann im Weiteren noch zur Versteigerung: Gelehrsamkeit, Ehre, Vergnügen, Titel, Orden, Aemter, geistliche und weltliche, Kunst, Geschicklichkeit, gutbezahlte Stellen, Ehegatten, Volksgunst, angesehene Freunde, Herrenlob und manches andere, allerlei Sachen, von denen ich mir auch verschiedene ergatterte, aber zu unverschämt hohen Preisen.

Der Auktionator hatte sich heißer geschrieen, und es trat einer auf und bot der Menge allerlei Gnadengüter —umsonst an: Vergebung, Frieden, neue Herzen, Seligkeit bei Gott, Leidensmut, Bruderliebe, Treue im Kleinen, Erkenntnis der Wahrheit u. s. w.

Aber er hatte kaum einige Worte geredet, da stob die Menge hohnlachend auseinander.

„Ein Antiquitätenhändler," hieß es. — „Was nichts kostet, ist nichts wert!" — „Ich bin zufrieden mit dem, was ich gekauft!"

Nur wenige ließen sich bereden, einiges sich schenken zu lassen.

Kirchgehen.

Zwei Leute kamen aus der Kirche. Der eine konnte nicht laut und begeistert genug die Predigt, die er gehört, preisen. Diese sei so erhebend gewesen und nur schade, daß nicht alle Menschen sie gehört hätten. Als er nach Hause kam, fing er an, über die geringfügigsten Dinge zu schelten, und wollte dann sich über das albernste Zeug wieder vor Lachen ausschütten. Der andere sagte auf dem Nachhausewege wenig und erwähnte kein Wort von der Predigt, die er vernommen hatte. Den Seinen daheim fiel aber auf, wie er viel ruhiger, ernster und milder als sonst war. Wer von beiden hatte zugehört und Segen empfangen?

Eintrittskarten für den Himmel.

Ein katholischer Priester in der Schweiz hat seinen Pfarrkindern solche zum Kauf angeboten. Diese Karten, im Werte von 5, 10, 50 und 100 Franken, sind ähnlich wie Banknoten, tragen die „Klassennummer" des Käufers und die Inschrift: „Zahlbar auf Erden in barem Gelde und einlösbar im Himmel." Man sollte kaum glauben, daß jemand auf diesen Schwindel hereinfallen könnte, und doch hat der schlaue Priester eine reiche Gelderntе eingeheimst. Solches geschah im Sepetmber des Jahres 1906!

Canada.

Alberta.

Sunny Slope, den 30. Dez. 1906. Will mit diesem einen kleinen Bericht für die „Rundschau" einsenden. Unser Sunny Slope ist am steten Wachsen. Zuerst hatten wir nur einen „Store" und Postoffice, jetzt ist aber schon ein Hotel und Leihstall, auch zwei „Stores", eine Butterfabrik, auch Fleischmarkt, und im Frühjahr soll noch ein Farmgerätschaftshandel eröffnet werden und ein Sattler will sein Geschäft auch beginnen. Also fehlt uns nur noch die Eisenbahn. Für das Farmland wird auch schon bis $15.00 für den Acre gefordert.

Die Schlittenbahn haben wir diesen Winter so gut, als wir sie noch in fünf Jahren nicht gehabt. Man sieht aber auch recht viel neue Schlitten. Das Kohlengeschäft bei den Kneehill Minen geht recht lebhaft. Es waren bei der einen Mine nur 25 Schlitten über Nacht und viele von denen waren mit zwei Paar Pferde bespannt. Eine Tonne kostet bei der Mine $1.75. Die Kohlen werden aber beim Maß verkauft, man hat so bei 100 bis 200 Pfund Uebergewicht wenn man sie in der Stadt verkauft.

Mit bestem Gruß,

Peter P. Giesbrecht.

Olds, den 24. Dezember 1906. Werte Freunde und Bekannte! Herzlichen Gruß zuvor! Wir sind, Gott sei Dank, alle so ziemlich gesund, was wir auch den Rundschaulesern von Herzen wünschen.

Die Witterung war anfangs Dezember ziemlich kalt: Die größte Kälte war 32 Grad unter Null. Jetzt haben wir schönes Wetter, ungefähr einen Fuß Schnee. Ich glaube, daß das Klima hier doch etwas gelinder ist als in Norddakota.

Die Marktpreise sind gegenwärtig: Weizen 55 Cts., Hafer 20 Cts., Gerste 35 Cts., und Flachs 92 Cts. per Bu. Eier 30 Cts. per Dutzend, und Butter 30 Cts. per Pfund. Timothy-Heu $10.00, Prairie $6.00 per Tonne.

Die Schlittenbahn ist gegenwärtig ziemlich gut. Von „Blizzards" weiß man hier nichts.

Editor und Leser grüßend,

Wilhelm Tabert.

Manitoba.

Plum Coulee, den 31. Dez. 1906. Lieber Bruder Fast! Wünsche Dir viel Segen in Deiner Arbeit. Wir stehen an der Schwelle in ein neues Jahr zu gehen, und fragen uns vielleicht, was wird es uns bringen? Wenn wir es mit Gott im Herzen antreten werden, dann laß kommen was kommen mag, dann werden wir auch in dunklen Stunden auf Gott vertrauen können; aber ohne Gott im Herzen und Frieden in der Brust läßt sich schwer durchgehen.

Doch wir haben ja eben das Fest gefeiert, da Jesus geboren ist. Ja, wir haben der Engel Botschaft gehört: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." O, könnte ein jedes Herz verstehen, was das meint, „Frieden auf Erden!" Ja, Frieden in der Brust zu haben ist ein Kleinod, das sich nicht mit Gold erkaufen läßt, aber als ein Gnadengeschenk zu haben ist. „Und den Menschen ein Wohlgefallen." Der Psalmist sagt: „Das Los ist mir aufs lieblichste gefallen," so auch uns, der Friede ist uns gebracht, das Los ist uns gefallen, wir dürfen nur nehmen, und darin sind wir oft so ungeschickt. Wir möchten lieber bringen als nehmen, aber Gott in seiner Liebe wollte es nicht so, sondern wir sollten erst nehmen und dann aber auch bringen. „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Haben wir das so gemacht, dann können wir gewiß sein, daß das neue Jahr auch Segen für uns haben wird, wenn es auch mit manchem Sturm verbunden sein wird, so doch die natürliche Ernte nicht ohne Sturm gedeien kann, wie soll denn das menschliche Herz, das so verdorben ist? Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen.

Auch der Tod hält hier seine Ernte. Den 26. d. M. wurde Jakob Goerzen, Schönfeld, zur Grabesruhe gebracht, hatte noch die Gelegenheit ihn auf seinem Krankenbett zu besuchen. Auch die Frau Goerzen ist sehr leidend. Nun, der Herr wolle auch sie in ihrem Leiden trösten, ist mein Wunsch.

Der Winter ist dieses Jahr etwas streng; Schnee haben wir viel, denn die Bahnen sind hoch, so daß das Ausweichen schon sehr schlecht geht. Auch heute haben wir wieder Schneesturm, aber deswegen schafft die Midland-Bahn noch immer; ist jetzt am Erdeschleifen zum Wasserbehälter. Uebrigens geht sie der Vollendung entgegen. Stationshaus, sowie Sektionhaus sind fertig und Weizen wird auch schon gefahren.

Euer,

Peter Epp.

Grünthal, den 30. Dez. 1906. Werter Editor! Da ich auch ein Leser der „Rundschau" bin, so bitte ich um Aufnahme dieser Zeilen. Ein Jahr habe ich die „Rundschau" gelesen und halte sie für ein christliches Familienblatt, bestelle sie auch gleich für ein weiteres Jahr, auf daß sie wieder in meinem Hause erscheinen möchte. Haben Sie noch den russischen Kalender zum Verkauf? wenn so, dann schicken Sie mir einen. Das Geld erhalten Sie gleich. (Beinahe vergriffen. Erwarten noch ein Dutzend von Rußland.—Ed.)

Der Gesundheitszustand ist hier so ziemlich befriedigend, außer unter den Kindern herrschten die Windpokken, sind aber nicht gefährlich.

Schnee haben wir viel und ist auch ziemlich stürmisch mit kaltem Nordwestwind. Uebrigens ist hier in Manitoba alles so ziemlich beim alten.

Grüßend,

Joh. W. Sawatzky.

Saskatchewan.

Waldheim, den 25. Dezember 1906. Lieber Editor! Weil von hier selten in der lieben „Rundschau" zu lesen ist, so will ich versuchen, ein wenig zu berichten. Das Wetter ist bis jetzt noch sehr schön gewesen, 1 bis 20 Grad unter Null; gestern abend waren es 5 Grad unter Null und sehr schön; heute morgen 8 Grad und eine schöne Decke Schnee.

Grüße alle Onkeln und Tanten in Rußland, sowie in Amerika.

Marg. Neufeldt.

Herbert, den 1. Januar 1907. Werte „Rundschau"! Zuerst einen herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr. Mein Wunsch ist, daß Du in jeder deutschen Familie immer unentbehrlicher werden möchtest. Manche Freunde und Verwandte, die ohne Dich vielleicht nie mehr voneinander etwas gehört hätten, wenn Du nicht eingekehrt wärest. Auch ich möchte Dir einige Grüße mit auf den Weg geben, besonders nach der alten Heimat Rußland, da ist Kornelius und Hermann Klassen, Sibirien, Hermann Neufeld und Johann Löwen im Bachmutschen, Ignatof und das große Mazaepka im Dongebiet — wünsche allen ein glückliches neues Jahr und geht es bis jetzt ganz gut; wir sind sehr froh, daß wir hier sind, nur sind diesen Winter hier drei Dinge, die manches aufhalten, besonders die Kohlennot und Schnee, Schnee und wieder Schnee, und ich glaube Fortsetzung folgt, aber die Farmer sind noch immer gutes Muts, denn je mehr Schnee desto mehr Feuchtigkeit erhält die Erde. Es kommen noch immer mehr Leute nach Herbert trotz allem Schnee.

Bei uns ist Sonntag ein Unglück passiert: Der Brunnen war nämlich so voll Schnee getrieben, daß wir einen ganzen Tag das Vieh nicht tränken konnten — so arg wird es in California wohl nicht sein?

Bitte alle Freunde und Verwandte recht viel zu schreiben, wenn auch durch die „Rundschau". Ich werde es mit dem Editor bereden, wenn ich einmal mit ihm zusammen komme; bis dahin glaube ich, wird er es auch so annehmen, nicht wahr?

Mit herzlichem Gruß,

Abram C. Klassen.

Anm. Sehr gerne. Gruß und Wohlwunsch.—Ed.

Dalmeny. Lieber Bruder M. B. Fast! Seit zwei Wochen hatten wir ziemlich kaltes Wetter, von 10—24 Grad Reamur; jetzt haben wir Südwestwind und es ist nur 8 Gr. R. kalt. Schnee von 2—8 Zoll.

Br. Jakob Lütke und Frau weilen gegenwärtig in Süddakota, um Freunde und Geschwister zu besuchen; sie gedenken dann weiter zu gehen und sich für die Missionsarbeit vorzubereiten. Gerhard R. Schultzen und Georg H. Schmidten nahmen vorigen Sonntag Abschied; sie gedenken Mittwoch, den 19., nach Minnesota abzufahren, um ferner für die Missionsarbeit vorbereitet zu werden.

Möchte der Herr alle treuen Arbeiter besonders segnen, ist mein Gebet.

Fred D. Lütke.

Rosthern, den 25. Dez. 1906. Werter Editor und alle Rundschauleser! Da ich bereits vor zehn Monaten California verließ und wir hier in Canada wieder ein neues Heim gründeten, will ich versuchen, auch der „Rundschau" etwas mit auf die Reise zu geben, um meinen lieben Freunden in California, sowie auch in Rußland, mitzuteilen, wie wir uns befinden. Der Gesundheitszustand ist bis dahin noch sehr befriedigend gewesen, ja wir müssen sagen besser als in California. Der Sommer gefiel uns hier sehr gut, ausgenommen die „Muskidos" oder Langbeine, so wie sie heißen, mit denen hatten wir eine zeitlang zu kämpfen, aber in California waren sie stellenweise doch noch schlimmer, als hier. Winter haben wir jetzt auch, vor dem wir uns im Sommer fürchteten, weil wir so lange in California wohnten; anfänglich wollte es uns nicht recht gefallen, aber jetzt gefällt es uns immer besser. Den ersten Weihnachtstag bekamen wir viel Schnee, am zweiten waren wir alle bei G. A. Seiler auf Besuch, sein Haus war ziemlich voll, unterhielten uns viel mit Singen. Wir haben jetzt schönes Wetter, Schnee genug zum Schlittenfahren, ja sozusagen mehr als wir gebrauchen. Große Schneestürme habe ich bis jetzt noch nicht erlebt, welche uns in Fresno vorgemacht wurden. Wie Adam Schneider mir sagte, müsse man einen Strick vom Hause nach dem Stall aufspannen, damit man nicht irre lauft, — kann ja vielleicht noch kommen, aber ich habe bei keinem Farmer, der schon lange hier wohnt, die Vorbereitungen gesehen, deswegen, Adam Schneider, wenn Du noch Lust hast, Canada zu sehen, brauchst Du Dich nicht zu ängstigen, so schlimm ist es hier nicht. Dieses ist hier gerade die Gegend oder Farmerei, wonach unsere Leute, die von der Wolgagegend sind, suchen, und wobei die meisten erzogen sind. Ich für mein Teil bin sehr zufrieden, so weit ich weiß, sind auch alle andere, es ist uns nur zu einsam; wenn noch mehrere kämen, wäre es uns sehr lieb. Zum Frühjahr, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, wollen wir uns Land aufnehmen. Unser Vieh ging immer draußen bis Weihnachten und jetzt geht's an die Strohhaufen über Tag, eine leichte Fütterei, was im Frühjahr übrig ist, wird verbrannt.

Sonst weiß ich nichts besonderes zu schreiben von hier, ich mache kein Paradies aus Canada, so wie schon etliche Schreiber California hinstellten, welches uns doch auch gut bekannt ist. Ein Schreiber meint sogar, sie hätten keine Rippenarbeit in California, als in anderen Gegenden. Ich war zehn Jahre dort, wenn er keine weiß, soll er mich fragen, aber ohne Beleidigung; ich kann ihm von der Arbeit in California erzählen.

Einen Gruß an den alten Bruder Jakob Nilmeier, der bei uns auf Besuch war. Wo bleibt denn Euer Reisebericht? wir warten sehr darauf. Und Ihr, Schwager Heinrich A. Bier, was ist denn mit Euch los, daß Ihr nicht mehr für die „Rundschau" schreibt. Danken auch Bruder Jakob Welz, daß er versucht, uns Californier durch die „Rundschau" etwas aufzumuntern weil wir kein Lebenszeichen von uns geben. Wollen uns bessern.

Grüße auch noch meine Eltern und Geschwister in Warenburg, Rußland. Ich warte sehr auf Bruder Heinrich und seine Familie, der hierher kom-

men will, wahrscheinlich ist er auf der Reise.

Alle herzlich grüßend,

Christoph Künzel.

Langham, den 25. Dez. 1906. Lieber Editor M. B. Fast! Will versuchen einen kleinen Bericht einzusenden. Heute haben wir einen tüchtigen Schneesturm, folgedessen sind wir nicht zum Bethause gefahren. Am Morgen war es 6 Gr. R. kalt. Der Vorwinter war ziemlich streng. Von unserem Garten haben wir $38.65 eingenommen. Dann haben wir noch 50 Bushel Kartoffeln im Keller, für die wir ungefähr 60 Cts. per Bushel bekommen; in allem haben wir über 100 Bushel bekommen.

Franz J. Penner fuhr kürzlich nach Henderson, Neb., auch nach Jansen, Neb., und nach Oklahoma. Von uns kann ich berichten, daß wir so ziemlich gesund sind. Gerhard Schulzen und Georg Schmidts fuhren vorige Woche nach Minnesota ab, um sich für den Missionsdienst vorzubereiten. Der Herr möge ihnen beistehen und segnend mit ihnen sein.

Zum Schluß noch alle Leser und Mitpilger nach Zion grüßend,

Joh. T. Thiessen.

Rußland.

Pretoria, den 26. Nov. 1906. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Rundschauleser. Weil wir schon so lange auf Nachricht von den lieben Geschwistern in Amerika gewartet, besonders David P. Vothen, Kansas. Die liebe Schwester läßt nichts mehr von sich hören, so will ich sie durch die „Rundschau" aufsuchen. Habe auch schon Briefe hingeschickt, bekommen aber keine Antwort. Will zuvor berichten, daß wir uns jetzt auf dem Terek befinden, die Kinder zogen schon im Frühjahr des Jahres 1905 hierher und ich mit dem lieben Mann im Spätjahr desselben Jahres.

Auch ich muß es erfahren und sagen, der Herr geht wunderbare Wege mit den Seinen. Den 26. August kamen wir hier an und den 29. Oktober desselben Jahres rief der Herr den lieben Gatten durch ein vierwöchentliches schweres Krankenlager zu sich in sein Freudenreich. Die Sehnsucht des lieben Gatten war groß, daß der liebe Heiland ihn bald zu sich nehmen möchte, wo keine Trübsal mehr sein wird. Ich bin auch sehr kränklich, die Schmerzen in der Brust nehmen immer mehr zu. Und auch bei mir steigt oft das Verlangen auf, aufgelöst und bei dem Herrn zu sein, wo wir uns wiedertreffen werden. Ich bin jetzt bei den Kindern, bei Sohn Jakob. Die Kinder sind, Gott sei Dank, gesund. Falls die liebe Schwester David Vothen, Gössel, Kansas, nicht die „Rundschau" lesen sollte, bitte ich andere Leser, ihnen diese Nummer zu überreichen.

Verbleibe grüßend,

Witwe David Regehr.

Unsere Adresse ist: Jakob Regehr, Pretoria No. 11 **Хасовъ Юртъ Терек обл. Russia.**

Felsenbach, den 3. Dez. 1906. Liebe Kinder Kornelius und Maria Enns in Herbert, Sask. Da wir schon lange vergebens auf Nachricht von Euch gewartet haben, so möchten wir Euch durch die liebe „Rundschau" einen kleinen Besuch abstatten, in der festen Hoffnung, dann auch bald ein Lebenszeichen zu erhalten. Zuerst wollen wir Euch berichten, daß wir, Gott sei Dank, alle gesund sind, obzwar hier in der Umgegend Scharlach und Diphtheritis unter den Kindern herrschen, woran hier in Hochstadt auch schon fünf Kinder gestorben sind. Hier im Dorfe wurde in diesem Sommer eine große Dampfmühle mit einem sogenannten „Generator" von 60 Pferdekräfte gebaut; die Mühle ist 2½ Stock hoch und wird ungefähr 70,000 Rubel kosten; sie soll noch zu Weihnachten fertig gestellt werden. Sie gehört vier Teilnehmern, nämlich: Hildebrandt, Gebrüder Fröse und Neufeld. Hoffentlich wird die Felsenbacher Dorfgemeinde im künftigen Sommer auch ein neues Schulhaus bauen, denn das gegenwärtige ist erstens zu klein und zweitens auch schon sehr baufällig. In den letzten zehn Jahren hat sich unser Dorf schon sehr verändert, denn es sind schon recht viele neue Wirtschaftsgebäude gebaut worden. Da der Postweg durch unser Dorf geht und außerdem hier auch ein großer Kaufladen ist, so ist der Verkehr schon ziemlich groß und wird durch die neue Dampfmühle noch bedeutend größer werden. Außerdem befinden sich hier noch zwei Windmühlen, ein Oelmühle und eine große Ziegelscheune, wie auch ein großer Kohlgarten.

Am 19. November war hier bei Abraham Derksens Hochzeit. Tochter Margaretha mit Peter Wiebe, Sohn des David Wiebe, früher Olgafeld, Fürstenland. Die Trauung wurde in der Schule von Pred. Abr. Olfert vollzogen und war recht feierlich. Prediger Jakob Block in Blumenfeld, früher Alexeifeld, dessen Frau im Juli d. J. starb, hatte kürzlich Hochzeit mit Katharina Penner, Tochter des Kornelius Penner in Schöndorf. Unser Schwager Jakob Martens von Ufa, Dawlekanowo, Lehrer an der Armenschule in Berosowka, war 2½ Jahre Witwer und holte sich im Sommer hier aus Schöndorf Aganetha Penner, Tochter des David Penner, zur Frau. Die Hochzeit war am 30. Juli.

Kürzlich las ich in der „Rundschau" die Adresse von meiner Schwester Lieschen, resp. Krügers, und werde in kurzem an dieselbe schreiben. Wir haben viele Jahre nicht gewußt, wo Krügers wohnten, sonst hätten wir längst geschrieben.

Zum Schluß bitte ich noch die anderen Geschwister, David, Johann und Gerhard Ennßen um ein Lebenszeichen und verbleiben in Liebe Eure Geschwister,

Abrah. u. Maria Enns.

Warenburg, den 3. Dezember 1906. Werte „Rundschau"! In unserem Kreis wohnt seit 1899 eine von Polen hergekommene Frau Mathilde Schur, geb. Schendel als Hebamme. Anfänglich hatten wir sie für Gehalt vom Kreis angemietet. Ueber zwei Jahre bekamen wir einen Arzt mit Feldscherer und Hebamme von der Landschaft und Frau Schur wurde entlassen. Von dort an treibt sie freie Praxis, aber das ist ein armes Leben, und sie muß Not leiden. Unsere Bauern sind im allgemeinen arm und so zahlen sie auch wenig. Sie erzählte mir, daß sie seit 1888—1889 einen Bruder Karl Schendel in Amerika habe. Dieser lebte 1898—'99 in Chicago als Maurermeister, wo er ein eignes Haus hatte, und sich in verhältnismäßigem Wohlstande befand. Die Frau hat zwei minderjährige Töchter bei sich zu ernähren. Ihr Mann, August Schur, ist vor Jahren nach Sibirien verwiesen worden.

Nun hat diese arme, verlassene Frau die Bitte an alle Rundschauleser, sie möchten sich erkundigen, ob ihr Bruder noch in Chicago lebt, oder sonst wo. Sollte jemand dessen Wohnort wissen, wird er gebeten, so freundlich zu sein und dessen Adresse durch die „Rundschau" oder durch ein Briefchen hierher gelangen zu lassen. Adresse: Rußland, Post Priwalnaja, a. d. Wolga, Samara. Der freundliche Ermittler soll den besten Dank haben.

Vielleicht könnte auch ein lieber Freund Herrn Karl Schendel dieses zu lesen geben. Die Frau hofft zuversichtlich, daß ihr Bruder ihr helfen oder sie gar auch nach Amerika bringen wird. Da nur christlichgesinnte Leute die „Rundschau" lesen, so hoffen wir, daß sich jeder bemühen wird, die so ersehnte Auskunft zu verschaffen. Wir bitten sehr.

Uebrigens geht es, wie in der ganzen Welt: Sie freien und lassen sich freien. Die Revolution ist im Abnehmen. Bald werden wir die zweite Reichsduma wählen, dann wird sie, die Revolution, ganz erlöschen.

Unsere Regierung arbeitet jetzt, obwohl ohne Duma, aber mit Volldampf. Der vielverwünschte Gemeindebesitz ist endlich abgeschafft und jeder Bauer hat das Recht sein Land besonders auf einer Stelle zugemessen zu kriegen. Wer aber im Gemeindebesitz verbleiben will, kann bleiben, und ist eine solche Gemeinde aber nur ein freiwilliger Bund und kann jeder immer wieder nach Belieben austreten.

Die Schulfrage ist auch allen Ernstes in Angriff genommen und haben wir alle Aussicht bald alle schulfähigen Kinder in der Schule zu sehen. Hätte unsere autokratische Regierung sich vor zwei oder drei Jahren zu solcher Höhe emporgeschwungen, so hätte es überhaupt gar keine Revolution gegeben. Aber die Herren wollten nicht ein wenig von ihrer Höhe herabsteigen, wollten auch nichts arbeiten — nur befehlen, und es mußte erst Blut, viel Blut fließen, bis sie einsahen, daß es in dem alten Schlendrian nicht mehr fortgehen kann.

Jetzt sind wir auf den Weg des Fortschrittes gegangen und werden Euch Amerikaner bald einholen.

Christoph Schneider.

Priwalnoja, im November 1906. Werter Editor! Zuvor einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Leser. Herzlich freute uns der Bericht des Fred. Schütz in der „Rundschau", nämlich, daß die Brüder Joh. Philipp und Georg Schwengel sich zum Herrn bekehrt haben. Besonders aber freuten sich ihre alten Eltern. Ja, wer würde sich da nicht freuen, von den Seinen solch frohe Botschaft zu hören. Luk. 15, 10; 3. Joh. 4.

Gehe noch nach Rosthern, Sask., zu dem Br. Heinrich und Georg Trippel und melde, daß ihr Bruder Johannes am 5. Oktober aus dem Militärdienst zurück kam. Er mußte viel durchmachen, aber Gott hat ihn seinen Eltern wieder so gesund zurück gebracht, als er fortgegangen ist. Jetzt sind sie alle recht froh. Während seines Daseins hat er sich mit Maria Christina Funkner, Tochter des verstorbenen Christoph Funkner und dessen Frau Margaretha, geb. Schäfer, verheiratet. Die Hochzeit fand am 31. Oktober nachmittags um 3 Uhr statt. Zur Erbauung wurde Matth. 22, 1—14 gewählt. Schwager Gottlieb Schwengel konnte krankheitshalber der Hochzeit nicht beiwohnen. Es wurde ihm hernach, zu seiner Freude, das Wichtigste erzählt. Johannes gedenkt im Frühjahr mit seiner Frau und seinen alten Eltern zu seinen Brüdern nach Canada zu ziehen. Sein Bruder Alexander wird in kurzem dahin abfahren und sobald er von seiner Ankunft in Canada meldet, werden sich die anderen auf die

Reise machen. Der schwachen Ernte halber gehen dieses Jahr viele nach Amerika, manche auch nach Südamerika und Argentinien. Man lobt es dort sehr. Wünschenswert wäre es, wenn ein Rundschauleser von dort Näheres mitteilen möchte.

Herzlichen Gruß unseren Lieben in California. Euer Bruder Konrad Schwengel will auch zu Euch nach Amerika kommen; er hat einen Brief an Euch abgeschickt, in welchem er um Hilfe zur Reise bittet.

Schnee hatten wir schon im Oktober, aber er ist beinahe wieder alle fort.

Gruß an alle lieben Freunde und Bekannte.

Gottlieb Schwengel.

Zeitereignisse.

Ausland.

Der Zar feiert Weihnachten gemütlich mit seiner Familie.

St. Petersburg, 7. Jan. — Weihnachten wurde in der Hauptstadt in der üblichen feierlichen Weise begangen. Alle Theater und Restaurants sind geschlossen und werden erst am Donnerstag wieder geöffnet werden. Der Zar verbrachte den Tag mit seiner Familie in Zarskoje Selo, wo, wie üblich, die persönliche Verteilung der Gaben durch den Kaiser erfolgte. Heute abend fand ein Hof-Diner statt, an dem außer dem Zaren nur Mitglieder der Familie Romanow teilnahmen. Nachher gab es einen Tannenbaum für den Kronprinzen Alexej Nikolajewitsch und seine Schwestern.

St. Petersburg, 7. Jan. — Nach verschiedenen Beratungen im Schlosse ist der Zar zu dem Entschlusse gekommen, sich persönlich an die Spitze der Landesverteidigung zu stellen und damit der Doppelherrschaft der Minister des Krieges und der Marine ein Ende zu machen. Die Nationalverteidigung wird auf die Weise auch allen innerpolitischen Einflüssen entrückt.

Durch den kaiserlichen Entschluß wird die Entscheidung der Frage, ob die politischen Feldgerichte zulässig sind, dem Parlament entzogen. Gerade diese Frage bewegt die Volksmassen gegenwärtig ungemein tief. Man ist deshalb darauf gefaßt, daß es bei dem Zusammentritt der Reichsduma gleich von vornherein zu einer Krise kommt.

Odessa, 7. Jan. — Sechs feldgerichtlich zum Tode verurteilte Terroristen wurden durch einen schlauen Streich ihrer Genossen vom Tode am Galgen gerettet. Kurz vor der zur Hinrichtung angesetzten Zeit erhielt der hiesige Generalgouverneur aus St. Petersburg ein Telegramm, in welchem der Militärprokurator General Pawlow mitteilte, daß der Zar die Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt hätte. Der Befehl wurde befolgt, aber unmittelbar darauf stellte es sich heraus, daß es sich um eine geschickte Fälschung handelte. Da inzwischen die Strafe amtlich umgewandelt war, darf nach russischem Gesetz das Todesurteil nicht mehr vollstreckt werden.

Grodno. — Neulich wurden aus Slonim mit dem Postzuge 21 Arrestanten befördert. Zwischen Slonim und Oserniza töteten die Arrestanten zwei Soldaten der Bedeckung und verwundeten vier. Sechs Arrestanten sind entsprungen.

Charkow. — Ein Junge brachte zum Handwerker Wassiljew ein Metallkästchen, das er auf der Straße gefunden hatte. Die Kinder schraubten eine Schraube los und es erfolgte eine Explosion, durch die Wassiljew und zwei Kinder getötet, und drei Kinder verwundet wurden. Die Zimmereinrichtung wurde zerstört.

Drei Frauen erfroren.

Berlin, 7. Jan. — In Neustadt im Erzgebirge sind drei Frauen, die seit einer Woche vermißt wurden, erfroren aufgefunden worden. Die Unglücklichen waren während des Blizzards, der letzte Woche tobte, in eine Schneewehe geraten und hatten sich nicht mehr aus derselben herauszuarbeiten vermocht.

Wahrscheinlich eine britische Lüge.

Manchester, 4. Jan. — Wie der „Manchester Dispatch“ von ihrem Berliner Korrespondenten berichtet wird, haben sich Kaiser Wilhelm und Kronprinz Friedrich Wilhelm so stark entzweit, daß sie nicht einmal miteinander sprechen. Diese Entzweiung folgte einem heftigen Streite über die Enthüllungen bezüglich des Colonialamtes. Als die Enthüllungen über die vom Kolonialamte in Afrika befolgten Methoden stattfanden, forderte der Kronprinz eine Untersuchung und Bestrafung jedes Schuldigen. Der Kaiser wollte nicht darauf eingehen und erklärte, jede Kleinigkeit in der Angelegenheit sei übertrieben worden. Darauf folgte ein erbitterter Streit, seit welchem Vater und Sohn noch nicht wieder miteinander gesprochen haben. Die Kaiserin und die Kronprinzessin haben sich angeblich alle mögliche Mühe zur Herbeiführung einer Versöhnung gegeben.

Serbien.

Belgrad, 8. Jan. — Der König von Serbien ließ erklären, daß die Gerüchte über seine beabsichtigte Abdankung oder seine dauernde Aufenthaltsnahme im Auslande jeder Begründung entbehren. Auch die Meldungen wurden als unwahr bezeichnet, daß ihm für die Aufgabe des Thrones Geldanerbieten gemacht worden seien.

Teheran, 8. Jan., 7 Uhr abds. — Der Schah liegt im Sterben. Die Minister sind in den Palast berufen worden.

Skandal.

Ch. Beich, Besitzer eines Ladens auf dem Neuen Bazar, im Hause No. 2 auf dem Olgijewskij Spusk in Odessa, Rußland, wohnhaft, befand sich im Theehaus Sysojews. Um sich die Zeit zu vertreiben, ging er ins Billardzimmer, und schaute dort mit noch zwei Unbekannten dem Spiel zu. Auf einmal erschienen neun robuste Männer im Billardzimmer und überfielen Beich und die zwei anderen. Sie geboten ihnen, ohne Widerrede zu folgen. In einem leeren Raum angelangt, begannen sie die drei zu prügeln. Beich warfen sie auf den Boden und hieben mit Kautschukpeitschen auf ihn ein. Als sie sich überzeugten, daß Beich ein Jude sei, versetzte ihm einer mit einem spitzen Gegenstand einen solchen Schlag in das Gesicht, daß er zu bluten begann. Als Beich nicht mehr schreien konnte, erkundigten sie sich bei den anderen zwei nach der Nationalität. Diese sagten, sie wären orthodox. Dann prügelte man sie, weil sie sich mit dem Juden eingelassen hatten. Die Geprügelten wurden auf die Straße geworfen. Ihnen mußte ärztliche Hilfe erwiesen werden.

Inland.

Präsident Roosevelts Arbeit.

Eine wahre Brutstätte von Spitzbüberei scheint Wyoming zu sein und ist der Präsident entschlossen, dieselbe gründlich auszuräuchern. Die Kohlenlanddiebstähle, die die Union Pacific-Bahn dort und in Colorado und in Utah verübt hat, sind bekannt und jetzt hat der Präsident auch eine Untersuchung gegen den Wyominger Senator Warren angeordnet, der Tausende Acres Land widerrechtlich eingezäunt haben soll. Da nun aber der Bundesanwalt Burke in Cheyenne eine Kreatur Warrens ist und Burke die Untersuchung gegen Warren zu führen haben würde, so soll auch die Amtsführung des Burke in das Bereich der Untersuchung gezogen werden, denn Burke soll bisher das Vorgehen gegen die Landdiebe verhindert haben. Ein Schützling des Warren war auch jener Barnett Richards, der dieser Tage des Meineids

und der Verleitung zum Meineid in Omaha schuldig befunden worden ist. Warren soll auch als Viehhändler und Kaufmann in Cheyenne seit 12 Jahren Leute beschäftigt haben, die in Washington als Bundesangestellte Gehalt bezogen haben. Es ist das derselbe Warren, von dem ich bereits erzählte, daß er in Colorado große Länderstrecken auf krummem Wege an sich brachte, um andere Schafzüchter von denselben fern zu halten. Auch die Kohlendiebereien der Union Pacific-Bahn soll er als Bundessenator begünstigt und gefördert haben. Hoffentlich wird ihm jetzt gründlich das Handwerk gelegt.

Ueberhaupt soll das Jahr 1907 ein Jahr der Aufdeckungen werden. Die Handelskommission hat ihre Arbeiten im entlegeneren Westen beendet und wird ihre Aufmerksamkeit jetzt dem näheren zuwenden, d. h. den Staaten Wisconsin, Illinois, Indiana und Ohio. In den ersten Tagen des Januar wird die Untersuchung in New York beginnen und sich mit den Harrimanschen Bahnkonsolidierungen befassen und dem inneren Zusammenhang zwischen diesen und anderen Bahnen und den großen Kohlenbergwerks-Gesellschaften. Daß einzelne dieser Bahnen, wie die „Pennsylvania“, beziehentlich Hauptaktionäre derselben, auch Aktionäre der Kohlenbergwerksgesellschaften sind, weiß man ja schon und man will jetzt dahinter gekommen sein, daß Gesellschaften, die nicht zum Trust gehörten, Mühe gehabt haben, Transport für ihre Kohlen zu erlangen, weil eben die Trustgesellschaften ihnen gegenüber bevorzugt wurden. Von New York begiebt die Kommission sich Mitte Januar nach San Francisco, um auch hier den Klagen über Benachteiligung einzelner Landesteile und Korporationen und Personen auf den Grund zu gehen, denn es wird immer offenbarer, daß die Frachtsperre auf den Bahnen nicht sowohl in dem Mangel an Güterwagen als in der Unwilligkeit der Bahnen, alle ihre Kunden gleich zu bedienen, ihren Grund hat. (Wochenblatt.)

Eisenbahngesellschaften.

Grand Forks, N. D., 3. Jan. —Die Great Northern und die Northern Pacific Eisenbahngesellschaften haben Legislaturmitgliedern und anderen in diesem Staate Freipässe erteilt und scheinen dadurch ein wirksames Mittel zur Umgehung des Bundesgesetzes, welches dies verbietet, gefunden zu haben, daß sie auf jeden Jahrespaß die folgende Bestimmung drucken ließen:

„Dieser Paß ist nur gültig für eine Fahrt innerhalb des Staates. Er kann nicht für irgend einen Teil einer zwischenstaatlichen Fahrt benutzt werden, und ebenso wenig kann Gepäck für eine zwischenstaatliche Fahrt aufgegeben oder können Betten in einem Schlafwagen für eine solche reserviert werden."

Höllenmaschine als Neujahrsgeschenk.

New York, 4. Jan. — Dr. Geo. A. Gottlieb, ein in Harlem wohnender Arzt und reicher Mann, stand heute auf die Anklage hin vor Gericht, seinem reichen Schwiegervater Morris Glückman eine Höllenmaschine übersandt zu haben. Der Angeklagte sagte, er habe mit dem Absenden des Packetes einen Neujahrsscherz bezweckt. Glückman aber sah keinen Scherz in der Bombe und ließ Gottlieb verhaften. Eine Untersuchung der Höllenmaschine ergab, daß dieselbe so konstruiert war, daß sich eine Patrone in das Gesicht der Person, welche sie öffnete entladen haben würde, wenn die Batterien stark genug gewesen wären. Eine der Töchter Glückmans, welche das Packet erhielt, fiel in Ohnmacht, als sie dasselbe öffnete und den Inhalt erkannte.

Carnegies Pension.

New York, 7. Jan. — Bekanntlich hat Andrew Carnegie eine Summe von $10,000,000 zu dem Zwecke veranlagt, daß die Zinsen davon zu Pensionen für solche Professoren benutzt werden sollen, die aus Altersrücksichten von ihrer Lehrthätigkeit zurücktreten müssen. Eine Ausnahme bilden nach der von ihm getroffenen Verfügung solche Anstalten, die ganz oder teilweise den Bestrebungen kirchlicher Sekten gewidmet sind. Nach der Ansicht des verstorbenen Präsidenten Harper von der Chicago Universität wären die Professoren dieser Anstalt zu solchen Pensionen berechtigt, doch der Verwaltungsrat, welcher die Verteilung der Gelder beaufsichtigt, war anderer Ansicht und hat nicht nur die Chicagoer Universität, sondern auch die Brown-Universität in Providence ausgeschlossen.

Diese Haltung des Verwaltungsrates ist nicht ohne Folgen geblieben. In den verschiedenen Anstalten, welche von Sekten geleitet oder beaufsichtigt werden, macht sich bereits eine Bewegung fühlbar, den Zwang abzuwerfen, damit den Professoren dieselbe Wohlthat auch zuteil werde.

Bräutigam 70, Braut 13 Jahre alt.

Marshall, Mo., 7. Jan.—Der 70 Jahre alte James H. Faulkner hat hier die 13 Jahre alte Rosa B. Christopher mit Erlaubnis ihres Vaters geheiratet. Rosa trug bei ihrer Trauung zum ersten Male lange Kleider. Auf die Frage, warum sie den Greis geheiratet habe, antwortete sie: „Ich liebe Großpapa."

Diebstahl.

Vor kurzem um 12 Uhr nachts bemerkte der Nachtwächter, als er am kaukasischen Laden M. Braginskijs im Hause Nr. 1 auf der Katharinen Straße in Odessa vorbeikam, daß die Thüre nur angelehnt war. Dies kam ihm verdächtig vor und er rief den Postenschutzmann. Sie traten zusammen in den Laden und fanden die Vitrinen leer. Die von der Polizei des Boulevardreviers und der Detektivabteilung vorgenommene Besichtigung ergab, daß die Diebe mit Hilfe eines Nachschlüssels die äußere Thür aufgeschlossen haben. Nach der annähernden Berechnung des Ladenbesitzers wurden ihm Waren im Werte von 4000 Rubel gestohlen.

Graf Tolstoi sieht die „gelbe Gefahr."

Paris, 5. Jan. — Graf Leo Tolstoi hat in einem Briefe an Paul Sabaties erklärt, daß er die Unterwerfung sämtlicher christlicher Staaten des Westens (also auch der Ver. Staaten) durch die Japaner und ihre orientalischen Bundesgenossen fürchte. Als Grund führt er an, daß nur im Orient Religion und Patriotismus gleichbedeutend seien.

Der Tarif.

Washington, 8. Jan. — Die in Deutschland weilenden Vertreter der Regierung, welche mit den deutschen Zollbehörden eine Besprechung über eine wünschenswerte Abänderung der Tarifbestimmungen abhalten, sind angewiesen worden, sich zu beeilen, damit sie im Monat Februar einen Bericht vorlegen können. Dies ist deshalb notwendig, damit der Kongreß sich noch vor seiner Vertagung mit der Sache befassen und etwaige wünschenswerte Gesetze annehmen kann.

Die letztjährige Einwanderung.

New York, 4. Jan.—Während des Jahres 1906 trafen genau 1,198,434 Personen im Hafen von New York ein, wie aus einem Bericht der Einwanderungs-Kommission auf Ellis Island hervorgeht. Hierunter befanden sich 119,231 Passagiere 1. Kajüte, 134,286 Passagiere 2. Kajüte und 944,917 Zwischendeckspassagiere. 134,988 Kajüts- und 920,843 Zwischendeckspassagiere waren Einwanderer, der Rest Amerikaner oder Besuchsreisende, sodaß im ganzen 1,055,831 Emigranten im Hafen von New York landeten.

Die größte Anzahl Einwanderer brachte die Hamburg-Amerika-Linie, nämlich 158,589, während der Bremer Lloyd als zweiter 138,740 Passagiere landete. Zurückgewiesen wurden wegen Krankheit oder aus anderen Ursachen insgesamt 1084 Personen.

Die Geld bringende Farm.

Ein erfolgreicher Farmer ist der, welcher weiß, von wo er guten Samen beziehen kann — Samen, von dem er eine reiche Ernte erzielt.

John A. Salzer Samen Co., La Crosse, Wis., hat im Geschäftszweig des Samens immer etwas Neues, etwas Anziehendes, etwas Wertvolles zu bieten, welches dem erfolgreichen Farmer von großem Nutzen ist.

Hier ist etwas, darüber man nachdenken sollte!

310 Bushel Salzers New National Hafer per Acre.

1000 Bushel Pedigree Kartoffeln per Acre.

14 Tonnen Billion Dollar Gras per Acre.

300 Bushel Home Builder Korn per Acre.

Diese Angaben sind in keiner Hinsicht übertrieben, sondern beruhen auf den einfachen, klarbewiesenen Thatsachen, daß, was von Salzers Samen gezogen wird, niemals eine Mißernte bringt, daß Sie, Mr. Farmer, ernsthaft darüber nachdenken sollten, ehe die Zeit des Pflanzens heranrückt.

Diese verschiedenen Samen, für den Garten sowohl als für die Farm, findet man in "Salzer's Seed Book" verzeichnet und derjenige Farmer, der irgend welchen Erfolg zu erzielen wünscht, sollte diese Gelegenheit wahrnehmen und sich ein Exemplar dieses Buches frei zusenden lassen; dasselbe giebt Aufschluß über das vorzügliche Anerbieten, das Salzer in Bezug auf Samen macht, der in nördlichen Gegenden wächst.

Man schreibe heute noch an: John A. Salzer Co., La Crosse, Wis.

Wasserscheu.

New York, 8. Jan. — William Gosverleck, ein Farmer aus New Hartford, Conn., seine Frau, sein Sohn und ein Farmarbeiter Namens Carl Lockhardt haben Aufnahme im Pasteur-Institut gefunden. Sie wurden vor einer Woche von einer Kuh gebissen, die an der Wasserscheu litt, und man fürchtet, daß der Farmer, seine Frau und sein Sohn nicht mit dem Leben davonkommen werden, während Lockhardt, der nur eine kleine Bißwunde hat, wahrscheinlich genesen wird.

Wenn die hier anhängig gemachten Klagen gegen den Oeltrust zu einer Verurteilung führen, dann können ihm Strafen bis zum Betrage von $120,000,000 auferlegt werden. Aber selbst dann wäre der an dem Volk verübte Raub noch nicht ausgeglichen.

Nihilistenmord.

Lodz, 10. Jan. — Der Oberst Andrejew, Kommandeur der Gendarmerie des Lodz'er Bezirks, wurde in der Paludniowa Straße erschossen. Eine zufälliger Weise vorbeimarschierende Infanteriepatrouille feuerte eine Salve auf den Attentäter ab, verwundete aber nur einige harmlose Straßengänger. Der Mörder entkam. Die Polizei sperrte sofort die Poludniowa Straße ab und durchsucht alle Häuser.

Jekaterinoslaw, 10. Jan. Zwei Erdstöße wurden heute in aller Frühe hier gefühlt.

Jekaterinoslaw, 10. Jan. — Der Generalgouverneur hat angeordnet, daß alle Eigentümer von Häusern, in denen Bomben oder Höllenmaschinen gefunden werden, vor Kriegsgerichte kommen sollen. Wird ihnen nachgewiesen, daß sie von dem Vorhandensein der Sprengmittel Kenntnis hatten, so wird die Todesstrafe über sie verhängt. Wurden die Sachen ohne Wissen und Willen in das Gebäude geschafft, so verfällt der Hausbesitzer in eine Geldbuße von $750. In jüngster Zeit wurden hier zahlreiche Bomben gefunden. Als am 5. Januar in der Amurvorstadt in einem Hause Haussuchung gehalten wurde, explodierte eine Bombe und tötete drei Kosakenoffiziere und einen Polizisten.

Die Kohlennot im Staate Washington.

Walla Walla, Wash., 10. Januar. — Die Feuerungsnot hier wird sehr ernst. Es ist keine Aussicht auf Kohlenzufuhr vorhanden, denn die Oregon Railroad & Navigation Co. hat kaum noch acht Tonnen übrig für den Betrieb der ganzen Bahndivision. Der Verkehr dürfte binnen kurzem vollständig lahm gelegt werden, wenn nicht unvorhergesehene Unterstützung kommt.

North Yakima, Wash., 10. Jan. — Unter der drückenden Kohlennot leidende Bürger fielen gestern hier über einen durchkommenden Kohlenzug her und plünderten etwa zwanzig Cars leer. Als der Lokomotivführer die Leute kommen sah und wegfahren wollte, sprangen mehrere Männer auf die Cars, zogen die Entladehebel und ließen die Kohlen aufs Geleise rollen, so daß aus dem Davonfahren nichts wurde.

Die Leute haben sich hier Tagelang bei einer Kälte von Null Grad Fahrenheit ohne Feuerung behelfen müssen und sind vollständig desperat geworden.

Die Thronfolge in Persien vom dritten Sohne des verstorbenen Schah beansprucht.

London, 10. Jan.—Der „Daily Mail" wird aus Teheran telegraphiert, daß Jshret, der dritte Sohn des verstorbenen Schah in Luristan 10,000 Mann in der Hoffnung um sich gesammelt hat, sich des Thrones zu bemächtigen, daß er jedoch keine Aussicht auf Erfolg hat, obwohl die Stämme im Süden Unruhen verursachen mögen, selbst wenn sie auch nicht einmal auf Teheran vorrücken. Der neue Schah ist wegen seiner Strenge bekannt, von welcher er durch die letzten Hinrichtungen, der ersten, die seit zehn Jahren stattfanden, Beweise gab. Dies wird indes nicht verfehlen eine Wirkung zu üben.

Deutsche Einwanderer wenden sich an den Präsidenten Roosevelt.

Washington, 7. Jan. — Nachfolgender Brief ist von deutschen Handwerkern, die auf Betreiben des staatlichen Einwanderungs-Kommissärs von Süd-Carolina nach diesem Staate hin dirigiert worden waren, an den Präsidenten Roosevelt gerichtet worden, und ward vom Weißen Hause an das Handelsdepartement zur Eruirung der Thatsachen überwiesen:

Chester, S. C., 1. Jan. 1907.

An den Herrn Präsidenten der U. St. A., Theodore Roosevelt.

Die Emmigranten-Handwerker von Chester, eingeführt von Herrn Hon. E. J. Wason in Columbia, bitten Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika um dringende Hilfe. Wir sind gute Handwerker, aber hier in South Carolina brotlos und verlassen.

Man hat uns gute Arbeit und guten Lohn versprochen, aber es ist leider nicht der Fall. Viele Familien sind unglücklich und wenden sich daher in ihrer bedrängten Lage an den Herrn Präsidenten um Hilfe.

Hochachtend zeichnet im Namen einiger Emmigranten von Chester,

William Griesler.

Haus No. 20.

Kommissär Sargent ist von Handelssekretär Straus beauftragt worden, durch seine Beamten in Süd-Carolina den Fall untersuchen zu lassen und darüber zu berichten.

Alle Leute sollten darauf bedacht sein, möglichst gesund zu sein. Was hilft sonst Glück und Reichtum in Krankheitsfällen? Schreibe doch an Dr. Pusheck, Chicago, der bietet die sicherste Behandlung und Heilung.

Marktbericht.

Am Getreidemarkt brachte Weizen per Januar 71⅜c, Korn 39¾c, Hafer 33½c, Roggen 60—66c, Malzgerste 45—54c, Flachssamen (Northwestern) 1.21½c, sonst No. 1, 1.14¼, Timothy 3.25—4.15; Klee 9.00—13.35.

Heu: Bestes Timothy 17.00—18.00, No. 1 Timothy 15.00—16.00, No. 2 Timothy 14.00—15.00, No. 3 Timothy 13.00—14.00, bestes Prairie 15.50—16.00, No. 1 13.00—14.00, No. 2 dito 10.50—12.00, No. 3 dito 9.00—10.00, No. 4 dito 8.50—9.00.

Stroh: Roggenstroh 8.50—9.00, Weizenstroh 7.50—8.00, Haferstroh 7.00—8.00.

Rindvieh: Ochsen 3.85—7.10, Kühe und Heifers 3.65—4.75; Jährige 5.15—6.00, Feeders 3.50—4.50; Stockers 2.75—3.50, Canners 1.25—2.40, Bullen 2.25—4.00, Kälber 3.00—7.75.

Schweine: „Butchers" 6.30—6.45; „Packers" 6.30—6.50.

Schafe: Weathers 5.25—5.65; Ewes 4.00—5.35; Yearlings 5.25—6.60; Lämmer 6.25—7.65; „Western" 6.85—7.65.

Eier: 22—25c.

Butter: Beste Creamery 31c; Dairy 27c.

Kartoffeln: 30—43c.

Das neue Jahr hat mit den besten Aussichten für die Zukunft begonnen. Die Kaufleute haben nirgends übermäßig große Vorräte auf Lager und der Geschäftsabschluß am Ende des Jahres hat überall ein recht günstiges Resultat ergeben. Besonders im Westen war die Feiertagssaison eine ungewöhnlich geschäftige und die übrig gebliebenen Waren finden jetzt auf dem Wege von Ausverkäufen schnellen Absatz.

In allen Haupt-Industriezweigen haben die Fabrikanten sehr bedeutende Lieferungen zu machen, und überall wird mit voller Kraft gearbeitet, ausgenommen da, wo es an Rohmaterial oder Kohlen fehlt, oder wo die fertigen Produkte infolge von Frachtstauung nicht abgeschickt werden können. Ueber den letzteren Punkt klagen hauptsächlich die Müller im Nordwesten, und auch das Exportgeschäft hat viel darunter zu leiden, weil Getreide und andere Waren nicht prompt an die Küste befördert werden können.

Weizen hat infolge der großen Vorräte, die sich im Nordwesten angesammelt, und infolge der für den Winterweizen günstigen Witterungsverhältnisse in diesem Lande, wie auch des guten Verlaufs der Ernte in Argentinien einen verhältnismäßig schwachen Markt.

Die Getreidesendungen nach Europa seitens der mit einem Ueberschuß arbeitenden Nationen waren soweit nicht so groß, als man bei den großen Ernten erwartet hatte, der ungünstige Ausfall der Ernte in einigen Teilen Rußlands trägt aber dazu bei, die Preise aufrecht zu erhalten, namentlich für spätere Ablieferung. Das Geschäft in diesem Lande ist aber ohne Leben.

Die Zahl der Bankerotte belief sich in den Ver. Staaten in der am 3. Januar beendeten Woche auf 185, gegen 220 vor einem Jahr, und in Canada auf 16, gegen 32 vor einem Jahre.